

**Nr. 1620**

## **Affraitancars Uhrwerk**

**von Ernst Vlcek**

1.

*Am 3. August 1200 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, das entspricht dem Jahr 4788 alter Rechnung, materialisiert sich die von den Galaktikern lange befürchtete zweite Tote Zone im Raumsektor Arkon und legt, wie schon die erste Parese-Zone von Januar bis Mai das Solsystem und seine weitere Umgebung, diese Region der Milchstraße 5-D-technologisch lahm. Nichts, wofür der Hyperraum als Medium oder Quelle dient, funktioniert mehr. Das arkonidische Imperium ist vom Rest der Milchstraße abgeschnitten, und andere Mächte, in erster Linie die Akonen, versuchen daraus Kapital zu schlagen. Die galaktopolitische Lage ist angespannt, wie lange nicht mehr - und das zu einer Zeit, als noch vollkommen unklar ist, wer oder was die Toten Zonen verursacht und was es mit den geheimnisvollen Ennox auf sich hat. Die Milchstraße gleicht in diesen Tagen einem Pulverfaß. Die Ennox spielen auch in der Geschichte eines Volkes von Arachnoiden eine bedeutende und fatale Rolle, das sich vor ihnen nur durch einen abenteuerlichen, kollektiven Exodus in eine entfernte Galaxis in Sicherheit bringen kann. Um sich dort eine neue Heimstatt zu scharfen, verborgen vor den kosmischen Plagegeistern, dazu benötigen sie AFFRAITANCARS UHRWERK...*

### **Die Hauptpersonen des Romans:**

Colounshaba - Die arcoanische 5-D-Mathematikerin im Fieber der Entdeckungen.

Pulandiopoul - Colounshabas sensibler Gefährte.

Affraitancar - Er erschafft die neue Heimat.

General Croosa - Befehlshaber der Wachflotte Trixta.

Die Llallanee - Die Einsamen des Universums suchen ihre neuen Meister.

In jungen Jahren, als er noch' nicht so bedeutend war, hat ein berühmter Philosoph einmal gesagt: Ein Arcoana kommt nie an einen Ort zurück, den er schon einmal bis zur Neige ausgekostet hat. Es sei denn, er bleibt für immer.

Dieser Philosoph war kein Geringerer als Beauloshair, und er hat den eigenen jugendlichen Ausspruch mit seinem letzten Atemzug bestätigt, als wolle er ein unvollendetes Netz fertigknüpfen.

Beauloshair war schon einmal in dieser Galaxis und hat die Lebensbedingungen für Arcoana erforscht.

Nun ist er zurückgekehrt und wird für immer bleiben.

Denn Beauloshair ist in eine höhere Dimension abgetreten.

Er hat seinem Volk dieses Ziel genannt und hat ihm diese Galaxis als Zufluchtsort offenbart. Er selbst darf die

Entwicklung in der neuen Heimat, die Zukunft seines Volkes, nicht mehr miterleben. Aber der Großdenker ist in der Gewißheit von der kosmischen Bühne abgetreten, daß die Arcoana seine Weisungen befolgen und seine Lebenshilfen annehmen werden.

Beauloshair hat uns den Weg in die Zukunft gewiesen. Wir werden ihn gehen.

Dieses Versprechen gebe ich, Affraitancar, der Verwalter des geistigen Nachlasses unseres allseits verehrten Großdenkers, im Namen aller Arcoana an diesem Ort ab, an dem ich Beauloshairs sterbliche Überreste seinem Geist in die übergeordneten Bereiche nachfolgen lasse.

Wir haben Beauloshair in stummer Verehrung und ehrerbietiger Feierlichkeit in einen Trauerleuban gekleidet.

Dieser letzte Leuban besitzt keine Taschen, denn Beauloshair soll in der neuen Welt seine Ruhe vor den Lebenden haben.

Wir können nach dorthin, wohin unser verehrter Großdenker geht, keine Verbindung mit ihm aufnehmen. Wir wollen diesen ewigen Ort der Stille ehren und Beauloshairs Frieden nicht mit unseren aufdringlichen Gesängen und Geräuschen stören.

Die Ewigkeit hat einen ihrer größten Söhne wieder.

Und wir wollen den Aufbruch in eine neue Zeit mit einer neuen Zeitrechnung beginnen. Sing, Shanorathemas, bitte, singe!

Mit diesem salbungsvollen Gesang übergab Affraitancar Beauloshairs Raumschiff GHELARA mit der leblosen Hülle dem All. Milliarden von Arcoana, über einen viele Lichtläufe messenden Raumsektor verstreut, waren Zeuge.

Shanorathemas, der Arcoana mit der metallenen Stimme, besang den Abschied aus diesem Leben auf eine höhere Ebene des Daseins.

»Ich bin in diese Stimme verliebt«, sagte Pulandiopoul.

»Ihr beide würdet euch vorzüglich ergänzen«, erwiderte Colounshaba.

Colounshabas LAMCIA war eines der wenigen Raumschiffe, die Groundabamoru-Zelle und somit dem Ort des Geschehens nahe waren. Sie konnte von der Loge der LAMCIA aus, in der sie sich mit ihren rund hundert Passagieren versammelt hatte, das Bestattungsschiff mit bloßem Auge beobachten, wie es mit hohen Beschleunigungswerten enteilte und schließlich im Supra-Raum verschwand.

Ihre Beobachtungen mündeten in die Gewißheit, daß die Fähre in die Ewigkeit irgendwann zwischen den Dimensionen zerrieben und in den Urstoff zurückverwandelt werden würde, aus dem alles geworden war und in den alles zurückmündete.

Kein Arcoana, der diesen elementaren Prozeß nicht ehrfurchtsvoll und sehnsgütig im Geiste nachvollziehen würde und damit eigentlich vorwegnahm.

Es machte für manche vielleicht keinen Unterschied, ob sie dem Ereignis körperlich beiwohnten oder ob sie es in einer Bildübertragung miterlebten. Aber Colounshaba bescherte die körperliche Nähe zu diesem scheidenden Großdenker eine unvergleichliche geistige Anteilnahme.

Beauloshair hatte zwar einer anderen Zunft als die Mathematikerin angehört, aber ohne seine philosophischen Erkenntnisse wären, ihrer bescheidenen Meinung nach die abstrakte Verknüpfung zwischen dem Vorhandenen und dem Möglichen und die mathematische Berechnung hochrangiger kosmischer Strukturen um einiges ärmer gewesen. Sie hatte viel von Beauloshair gelernt, und darum hatte sie ihn schon seit vielen Jahren verehrt.

Wenn sie ihm etwas hätte vorwerfen wollen, dann wäre es sein Aufruf zu dieser Flucht vor den Sriin gewesen. Ihrer Meinung nach wäre es ihrem Volk zuträglicher gewesen, sich dem Problem zu stellen, anstatt vor ihm davonzulaufen.

Jaobourama hatte eine mögliche Alternative aufgezeigt; nur schade, daß er den falschen Weg gegangen war. Gewalt wäre gewiß keine erstrebenswerte Lösung gewesen, aber mit anderen Mitteln gegen die Sriin zu kämpfen, dessen hätten sich die Arcoana unbedingt entsinnen sollen.

Was Colounshaba auch nicht verstehen konnte war der Umstand, daß Beauloshair sein Vermächtnis einem Arcoana wie Affraitancar übertragen hatte. Dieser Mann gehörte weder zu den Weisen ihres Volkes, noch konnte er sich irgendwelcher besonderer Verdienste rühmen. Affraitancar war ein Niemand, den Colounshaba zuvor noch nicht einmal dem Namen nach gekannt hatte.

»Ich weiß nicht, ich weiß nicht«, sagte Colounshaba zweifelnd. »Ich kann nicht glauben, daß Affraitancar dem Großdenker ein würdiger Nachfolger sein wird. Er hat mir zuwenig Persönlichkeit. Und seine Abschiedsrede zeugt von Ideenlosigkeit. Der Mann hat keine eigenen Visionen.«

Sie hätte die aufdringliche Stimme aus der Nachrichtentasche ihres Leuban am liebsten zum Verstummen gebracht, aber diesen Akt hätte Pulandiopoul gewiß mißverstanden. Und da Colounshaba in diesem feierlichen Augenblick nicht danach zumute war, über Sinn oder Unsinn von Ritualen zu diskutieren, fügte sie sich darein, diesen Sermon über sich ergehen zu lassen. Lediglich Shanorathemas' Gesang stimmte sie wieder versöhnlicher.

Nun, nach der feierlichen Verabschiedung des Großdenkers, kamen wieder Nachrichten zur allgemeinen Situation, den Stand der Dinge in der neuen Heimat betreffend. Colounshaba brachte die fünfte Tasche ihres Leuban zum Verstummen.

»Was kann daran falsch sein, die großen Ideen der Meister ins eigene Gedankengut zu übernehmen?« hielt Pulandiopoul

dagegen, während er zwischen den Passagieren, die sich nun wieder nach und nach in ihre Unterkünfte zurückzogen, durch das Netz der zum All hin offenen Loge turnte und es auf diese Weise zum Singen brachte. Seine Bewegungen waren grazil und majestatisch zugleich, und sie entlockten den Saiten des Meditationsnetzes Klänge, die seine banalen Worte auf eine Art untermalten, daß sie beinahe weise klangen. »Du tust schließlich nichts anderes, Colounshaba.«

Die Mathematikerin ließ den Vorwurf unbeantwortet. Sie war es leid, ihrem Passagier ständig zu erklären, daß es einen gewaltigen Unterschied machte, anderer Weisheiten bloß nachzuplappern oder sie als Basis für eigene Denkprozesse zu nutzen und sie auf diese Weise zu erweitern und zu erhöhen. Pulandiopoul war kein großer Geist. Er war lediglich ein verträumter Künstler und trotz seines relativ hohen Alters ein ewiges Kind geblieben - er war aber auch ein wahrlich begnadeter Tänzer. Aber während die anderen Passagiere unter ihrer Sprecherin Saniotoura sich diskret zurückhielten und ihre Gastfreundschaft nicht über Gebühr strapazierten, verhielt sich Pulandiopoul aufdringlich wie ein Sriin. Insgesamt bereute es Colounshaba dennoch nicht, ihn beim Exodus aus Noheyrasa als Gast auf ihrer LAMCIA mitgenommen zu haben. Er sorgte wenigstens für etwas Abwechslung.

Denn was Pulandiopoul mit Worten nicht auszudrücken vermochte, das schaffte er durch seine Körpersprache. Man konnte es auch so ausdrücken, daß er, was er verbal zunichte machte, mit seinem Tanz wieder zusammenkittete. Es war eine Freude, ihm zuzusehen, wenn er sich durch das Meditationsnetz bewegte und dabei so unglaublich ausdrucksstarke Klänge erzeugte, die er mit seinen Sprechzangen nicht hervorzubringen imstande war. Im Geiste stellte sie sich eine Darbietung dieses musizierenden Pantomimen mit dem Metallsänger vor und ergab sich dem wohligen Schauer, den ihr diese Vorstellung bereitete.

»Warum rechtfertigst du dich nicht, Colounshaba?« fragte Pulandiopoul in ihre Gedanken. »Du tust gerade so, als würdest du nicht das Neue auf alten Fundamenten aufbauen. Wie ist es denn mit deinen Anleihen bei Boogolamier, die ich, um höflich zu bleiben, nicht als Raubzug bezeichnen möchte?«

»Sei still!« raspelte Colounshaba ungehalten. Die Andacht für einen Großen ihres Volkes war vorbei. Jetzt mußte man sich wieder der Realität stellen. »Ich möchte mich über den Stand der Dinge informieren.«

»Ach«, sagte Pulandiopoul nur; er war eingeschnappt, unterbrach trotzig sein Getänzel und nahm eine provozierende Haltung ein. Die anderen Passagiere hatten sich mittlerweile zurückgezogen. Colounshaba empfand die plötzliche Stille in der offenen Loge, die freien Ausblick ins Weltall gewährte und

in der nur noch das monotone Geschwätz des Leuban zu hören war, auf einmal als unangenehm. Aber sie hütete sich, Pulandiopoul mit einer direkten Aufforderung zum Fortführen seines sensiblen Saitenspiels zu animieren.

»Willst du trotz allem für länger bei mir bleiben, Pulandiopoul?« bot sie ihrem Passagier in der Gewißheit eines zu erwartenden Freudentanzes an.

»Ich wüßte nicht, wohin ich mich sonst wenden sollte«, sagte Pulandiopoul auf seine derbe Art. Aber indem er seinen Gefühlen tänzerischen Ausdruck verlieh, machte er alles wieder gut. Was für ein begnadetes Talent!

Und auf einmal klang das monotone Taschengeschwätz nicht mehr nur wie die Aufzählung statistischer Werte, sondern wie eine Ode auf den Beginn einer neuen Ära.

Der Plan war von Beauloshair genial ausgedacht und nach seinen Anweisungen vom Heer der Helfer perfekt ausgeführt worden.

»Vaaradiashonem-Heim wohlbehalten und vollzählig in Aemelonga, der neuen Heimat, eingetroffen. Es sind keine Schäden zu vermelden«, verkündete die Schwätzertasche aus Colounshabas Leuban. Und sie fügte zum wiederholten Male hinzu: »Auf Vaaradiashonem-Heim keine Sriin gesichtet.« Aemelonga würde sich allmählich als Name für diese Galaxis durchsetzen; er brauchte von den Weisen nur noch bestätigt zu werden.

Welche Vorbehalte man auch immer dagegen haben mochte, alles Erreichte nur wegen irgendwelcher Sriin aufzugeben, dies Unternehmen war eine wissenschaftliche Großtat. Wenn es auch schmerzte, sämtliche 73 Sonnen seines Sternenreiches zu zünden und diese Kräfte so zu steuern, daß sie ein ganzes 200-Milliarden-Volk mit einem Teil seiner Habe und teilweise sogar mit den Wurzeln zur Heimat über eine Strecke von 35 Millionen Lichtläufen in eine andere Galaxis beförderten - war dies jedenfalls ein Unternehmen von monumental, geradezu universeller Größenordnung. Vermutlich ein Jahrmilliarden-Ereignis, das den Arcoana nicht so schnell jemand nachmachte.

»Die Waluulhisoo-Flotte geschlossen und vollzählig im Sektor eines planetenlosen, aufgeblähten roten Sonnenauges eingetroffen. Die Raumschiffe schwärmen aus, um die im Raum versprengten planetaren Abteilungen in eine gemeinsame Kreisbahn zu lotsen. Kein Atmosphärenverlust und keine Strukturschäden bei den Planeteninseln von Waluulhisoo«, sang Colounshabas Schwätzertasche monoton, um nach einer kurzen Pause die entscheidende Erfolgsmeldung anzuhängen: »Auf Waluulhisoo haben sich keine Sriin eingestet.«

Es waren keine Pannen passiert, kein einziger Arcoana war verlorengegangen, und es hatte keinerlei Verluste an Leben

oder Material gegeben. Die Abgänge von Beauloshair und einiger anderer waren nicht als solcher »Verlust« einzustufen, denn es hatte sich dabei um natürliche Sterbefälle gehandelt; der Großdenker etwa war schon lange mit dem Gedanken vertraut gewesen, daß die Reihe bald an ihm sein würde. Er war ohne Bedauern oder Zorn gegangen. Sein Name würde unsterblich sein, denn er hatte sich mit dem Auszug seines Volkes aus Noheyrasa sein eigenes Denkmal gesetzt.

»Die Planeteninseln von Kaulandriope und Mashoapuur formieren sich wie geplant zu einem Pulk und werden anschließend den beabsichtigten Zusammenschluß zu einer Einheit vornehmen. Von keiner dieser Inseln sind Schadensmeldungen eingetroffen. Die Temperaturstürze werden nach dem Zusammenschluß zu einem Ganzen durch die verfügbaren Kunstsonnen abgefangen«, schwatzte es aus der fünften Tasche von Colounshabas Leuban. Selbst die darauffolgende Erfolgsmeldung wurde allmählich zur Routine: »Kein Sriin von diesen Inseln gemeldet.«

Besonders hervorzuheben war die Tatsache, daß der relativ klein gehaltene Wiedermaterialisierungsfokus, eine Raumkugel mit einem Durchmesser von lediglich zehn Lichtläufen Durchmesser, kaum überschritten worden war. Immerhin war die angewandte Technik - spontan entfesselte Sonnenenergie so zu steuern, daß mittels dieser Kräfte Materie in Nullzeit über riesige kosmische Räume transportiert und an einem vorberechneten Punkt zur Materialisation gebracht werden konnte, ohne daß am Zielort Empfangsgeräte installiert worden wären - schon uralt und seit unzähligen Arcoanagenerationen nicht mehr benutzt worden.

»Khaoromahara-Plattform mit allen zweihunderttausend Passagieren wohlbehalten angekommen. Kein Sriin geortet! Farahduandor-Plattform hat sich nach einem Störfall wieder stabilisiert. Die zweihunderttausend Passagiere bleiben im künstlichen Tiefschlaf, bis sie auf einer Welt abgesetzt werden können. Kein Sriin auf Farahduandor!«

Schon die ersten Meldungen wiesen aus, daß das Unternehmen ein voller Erfolg gewesen war, zumindest was die Abwicklung betraf. Aber erst nach und nach wurde den Arcoana bewußt, was sie mit diesem Exodus tatsächlich vollbracht hatten. Zumindest erging es Colounshaba so, und sie konnte sich nicht vorstellen, daß es jemand in ihrem Volk gab, der weniger beeindruckt gewesen wäre als sie.

Aber das alles begriff sie wirklich erst nach und nach und später, während ihres Rundfluges durch die verschiedenen verstreuten Einheiten dieser kunterbunten arcoanischen Armada. Dazu entschloß sie sich, als sie der einförmigen Berichterstattung über den Nachrichtenkanal überdrüssig wurde. Worte waren ihr auf einmal zuwenig, sie wollte sehen,

was wirklich geschehen war.

Schwätzer schwatzte unentwegt drauflos, ohne daß Colounshaba der Plaudertasche zuhörte. Sie redete sich ein, daß sie den Empfänger nur eingeschaltet ließ, um eventuelle Schadensmeldungen nicht zu überhören und sich sofort zu Hilfeleistungen am Schauplatz der Katastrophe einfinden zu können. Aber tatsächlich war der Grund ein anderer.

»Willst du hier draußen bleiben und die freie Aussicht genießen, Pulandiopoul?« fragte sie ihren neuen Gefährten und bot ihm die Alternative: »Oder willst du mir in der Zentralmulde Gesellschaft leisten? Ich gehe mit der LAMCIA auf eine Exkursion.«

»Ich möchte mit meinen Augen sehen, wie frei ich wirklich bin«, verneinte er unerwartet sensibel. Und sein aus den Beingelenken gesteuerter, eilig wiegender und wie zittrig wirkender Gang durch das Netz der Loge schlug seltsame Akkorde mit ängstlichem Unterton an. Es war wie die perfekte Demonstration des Todesfluges eines kleinen Vogels, der sich im Netz eines Roach zu fangen drohte.

Pulandiopoul hatte auf den Punkt gebracht, was auch Colounshaba bewegte, was ihre geheimen Befürchtungen nährte und sie zwischen inbrünstigem Hoffen und ängstlichem Bangen schwanken ließ. Aber so perfekt Pulandiopoulos Darbietung choreographiert war, erschien Colounshaba die dargestellte Angst aus irgendeinem Grund als Lüge. So als spiele der Tänzer sie nur, ohne sie auch wirklich zu empfinden. War es ihnen endlich gelungen, den fürchterlichen Sriin zu entkommen? Oder saßen ihnen diese Parasiten weiterhin im Grabog?

Zwar hatten die Arcoana den Sriin weisgemacht, daß sie vom körperlichen Sein Abschied nehmen wollten, aber es war nicht auszuschließen, daß sie hinter die Wahrheit gekommen waren. Denn obgleich die Sriin kein so hochstehendes Volk wie die Arcoana waren, so waren sie dennoch alles andere als dumm. Wenn sich auch nur einer dieser Störfriede in einer ihrer Sendungen eingenistet hatte, dann war alles umsonst gewesen. Der Flug wurde zu einem Erlebnis besonderer Art.

Colounshaba spürte schon in dieser Phase, welchen bedeutungsvollen Schritt ihr Volk mit diesem Exodus getan hatte. Während sie gemächlich einige der in die Hunderttausende gehenden Stationen abflog, die die Splittergruppen ihres Volkes in diesem Raumsektor bildeten, wurde ihr allmählich bewußt, daß die Arcoana nicht nur einen Sprung über räumliche Distanzen gemacht hatten. Es war weitaus mehr, ein Kopfsprung in ein neues Zeitalter. Colounshaba steuerte Flotten aus Raumschiffen der verschiedensten Größenklassen an, die sich wie Schwärme von Fischen auf engstem Raum zusammendrängten, durch den

Leerraum trieben oder um Sonnen kreisten. Die meisten Pulks behielten jene Positionen bei, die sie durch die Materialisierung zugewiesen bekommen hatten. Nur wenn es passiert war, daß Familien gesprengt worden waren, dann sammelten sie sich. Unzählige energetische Plattformen, auf denen bis zu 200.000 großenteils in künstlichem Winterschlaf gehaltene Arcoana Platz fanden, füllten die Weltraumleere.

Selbst ganze Städte trieben durchs All. Es waren filigrane Gebilde, erhabene Gespinste, Monamente sensibler Architektur, wie sie nie auf natürliche Weise wachsen konnten, in denen sich das Licht der Sterne brach, ganz genauso erhalten, wie sie einst auf den Fundamenten der Planeten errichtet worden waren. Diese Plattformen wurden nur zusammengehalten durch Formenergie und künstlich erzeugte Gravitation. Die Atmosphäre wurde vor dem Entweichen bewahrt. Die Temperaturen wurden durch künstlich erschaffene Wärmequellen auf einer Höhe gehalten, daß sie für die Arcoana erträglich blieben.

Und es gab verschiedene große Brocken, die aus den Planeten der alten Heimat herausgerissen und auf die Reise nach hier geschickt worden waren. Sie trieben, Irrläufern gleich, wie Asteroiden durch die fremde Leere. Auch sie waren in Schmiegescirme gehüllt, die die Atmosphäre hielten und gleichzeitig verhinderten, daß auch das darauf existierende nicht arcoanische Leben in seiner vielfältigen Form vom Vakuum aufgesogen und von der Weltraumkälte zerstört werden konnte.

Diese Stücke der alten Heimat hatten mehr als nur Erinnerungswert, waren mehr als nostalgische Mitbringsel. Sie waren eine Art Lebensborn, nämlich das Protoplasma, aus dem die Flora und Fauna der alten Heimat auf den neuen Welten der Fremde gepflanzt werden sollten. Zukunft und Erinnerung zugleich.

Die Arcoana hatten bei diesem Auszug ins Unbekannte nicht von allem, was die Qualität ihres bisherigen Lebens ausgemacht hatte, etwas mitnehmen können. Vieles, an dem sie mit Geist und Körper gehangen hatten, hatte zurückbleiben müssen.

Colounshaba mochte erst gar nicht an die vielen Planetenprojekte denken, die zur Wiedergutmachung der alten Sünden gestartet worden waren. Wie viele angestrebte und unvollendet gebliebene Paradiese würden nun ohne die Aufsicht der Arcoana verwildern müssen. Es war traurig, ließ sich jedoch nicht ändern. Denn bei aller Liebe zu diesen ehrgeizigen Projekten, die Hüter und Patrone dieser Welten durften nie wieder zu diesen zurückkehren.

Denn es war mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß dort die Sriin lauerten. Irgendwann würden sie herausfinden,

daß der Kollektivmord der Arcoana nur vorgetäuscht war. Und dann würden sie alles daransetzen, sie in ihrem neuen Lebensbereich aufzustöbern.

Andererseits war Colounshaba erleichtert zu sehen, wie viele der Errungenschaften ihrer Väter die Arcoana in die Emigration mitgenommen hatten. Es war nicht zuletzt Beauloshair, der darauf hingewiesen hatte, wie wichtig die in Vergessenheit geratenen Wissenschaften der Ahnen in der unbekannten kosmischen Wildnis fürs Überleben werden konnten. Die Wissenschaften mußten von nun an als unverzichtbarer Teil des Lebens der Arcoana angesehen werden. Denn ohne das einst erarbeitete Wissen über die Geheimnisse des Kosmos und des Lebens würden die Arcoana nicht bestehen können.

Colounshaba gelangte in die Peripherie der Raumkugel, die vollgepackt war mit arcoanischem Leben und arcoanischen Kulturzeugnissen.

Und hier fand sie jene Stätte vor, zu der sie schon vor einigen Weltenläufen gepilgert war und die die nachfolgenden Jahre ihres Lebens bestimmt hatte.

Boogolamiers Tempel der Mathematik für höhere Dimensionen!

Es handelte sich um einen großen, aber sonst schlichten Kegel, der siebenmal so hoch wie ihre LAMCIA lang war und jenen viel kleineren Kegeln in der Form glich, wie man sie bei den zu Novae gewordenen 73 Sonnen des geopferten Sternenreiches zurückgelassen hatte.

Boogolamiers Tempel!

Colounshaba hatte ihn wie gesagt schon vor Jahren aufgesucht und hier ihr Wissen über die 5-D-Mathematik um wesentliche Erkenntnisse bereichert. Der Tempel barg keine Bibliothek, keine komplizierten Rechenanlagen zur Speicherung und Verwertung mathematischer Formeln. Er besaß weder ein Teleskop, das Einblick, noch ein Tor, das Zutritt zur 5. Dimension geboten hätte. Und doch barg dieses Museum unzählige phantastische Kunstwerke, die Colounshaba den Zugang zu höherer 5-D-Mathematik verschafft hatten.

Das Genie Boogolamier hatte vor vielen tausend Weltenläufen, zur Blütezeit der arcoanischen Wissenschaft, alle Formeln zur 5. Dimension in dreidimensionalen Plastiken verewigt und sie so für die Nachwelt gerettet.

Dreidimensionale Abdrücke der Formeln für die Vorgänge im Supra-Raum - unschätzbare Vermächtnisse für alle, die ihre Geheimnisse entschlüsseln konnten.

Sie war über die Maßen erleichtert, daß Beauloshair daran gedacht hatte, diesen Schatz für sein Volk zu erhalten.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Arcoana, die in

Boogolamiers Modellen der 5. Dimension lediglich ästhetische Kunstwerke sahen und mit inhaltslosen Kopien ihre Lebensbereiche schmückten, hatte Colounshaba zu lernen begonnen, sie zu lesen. Aber soviel sie daraus bereits erfahren hatte, so wußte sie doch, daß sie erst am Beginn einer atemberaubenden Entdeckungsreise stand. Boogolamier hatte ihr noch unendlich viel zu sagen.

Irgendwie verschafften diese Gedanken Colounshaba, die schon immer ein Geschöpf der Tat gewesen war, ein erhebendes Gefühl und einen hoffnungsvollen Ausblick auf die Zukunft. Wie es auch immer kommen mochte, die Arcoana würden nicht mehr so passiv sein können wie im Reich der 73 Sonnen. Sie hatten gar keine andere Wahl, als ihr Leben aktiv zu gestalten. Ums Überleben zu kämpfen, wenn auch auf friedliche Art und Weise - und wenn auch nur gegen die eigene Dekadenz.

In diesem Zusammenhang gedachte sie wieder der Sriin. Aber noch war sie nicht soweit, diesem Gedanken einen positiven Aspekt abgewinnen oder ihn auch nur vollenden zu können. Die Angst vor diesen destruktiven Störenfrieden steckte noch zu tief in ihr - wie wohl in allen Arcoana.

Es war unglaublich, welche zerstörerische Wirkung die Sriin auf die Arcoana ausgeübt hatten, ohne dies jedoch in böser Absicht zu tun. Die Sriin hatten die Arcoana sogar verehrt, aber dies in einem Maße, daß sie sie mit der Flamme ihres Feuereifers zu verbrennen drohten. Man gibt ein 73-Sonnen-Reich schließlich nicht so ohne weiteres auf.

Die nach gezogener Zwischenbilanz abschließende Versicherung Schwäters, daß kein einziger Sriin diesen Schritt hatte mitmachen können, gab wohl zu berechtigter Hoffnung Anlaß. Aber eine Garantie, daß nicht irgendwo im hintersten Winkel eines Raumschiffs, in der Höhle einer Planetenkruste oder in einem Versteck irgendeines Gebäudes der emigrierten Städte einer dieser Schmarotzer lauerte - eine solche Garantie war nicht zu geben.

Die Angst vor dem, was nach dem körperlichen Sein kommen mochte, hatte unter den Sriin zwar eine panikartige Massenflucht ausgelöst, aber es war durchaus möglich, daß einer von ihnen die Nachricht vom bevorstehenden Kollektivsuizid der Arcoana »verschlafen« hatte und auf einer der zur Transmission vorgesehenen Lebensinseln zurückgeblieben war. Ein einziger Sriin würde genügen, um den selbstaufopfernden Plan der Arcoana zunichte zu machen. Und solange nicht absolute Gewißheit bestand, daß die Sriin ihnen nicht folgen können, durften sich die Arcoana nicht sicher vor ihnen fühlen.

»Die Angst vor den Sriin«, sagte Colounshaba wie zu sich selbst, »wird wohl noch eine Weile als bedrohliches Netz über

unseren Häuptern schweben.«

Pulandiopoul drückte seine Meinung zu diesem Thema in einer eindrucksvollen Pantomime aus und untermalte seine Selbstdarstellung, indem er mit seinen Beinklauen das Meditationsnetz zu bedrohlichen Akkorden reizte und gleichzeitig mit den vier oberen Extremitäten Kopf und Körper zu schützen versuchte.

Aber Colounshaba war schon klar, daß er sich in Wahrheit unsichtbar und vor allem nicht greifbar für die Sriin zu machen versuchte. Es war die Darstellung des naiven Geistes, der meinte, daß man sich der unerwünschten Realität entziehen konnte, wenn man nur intensiv genug die Sinne davor verschloß. Oder, woran manche Arcoana wahrhaftig geglaubt hatten: Wenn ich keine Augen hätte, wäre ich unsichtbar.

Tasche Nummer fünf ihres Leuban meldete einen persönlichen Anruf. Es war Affraitancar, der die führenden Kräfte der Arcoana zu einer Lagebesprechung bat. Colounshaba fühlte sich immerhin geehrt, daß sie trotz ihrer Jugend und Unerfahrenheit dazu gezählt wurde.

2.

Affraitancar fühlte sich überfordert.

Die Bürde, die ihm Beauloshair aufgeladen hatte, war ihm zu schwer.

»Warum ausgerechnet ich?« hatte er Manobashetan gefragt.  
»Warum nicht du? Warum keiner der vielen großgeistigen Vordenker und Weisen? Ich bin doch nur ein einfacher Planetenarchitekt.«

Und Manobashetan hatte geantwortet:

»Das wird wohl die Antwort auf deine Frage sein. In nächster Zukunft werden wir vor allem Kräfte wie dich für den Aufbau einer neuen Welt benötigen. Geh in dich, vielleicht findest du dann die Antwort.«

Und Affraitancar war in sich gegangen und hatte sein Wissen und sein Gewissen befragt. Von der Perspektive aus betrachtet, die Manobashetan ihm aufgezeigt hatte, war es dann auch gar nicht mehr so unverständlich, daß Beauloshairs Wahl auf ihn gefallen war. Denn Affraitancar konnte ohne falsche Bescheidenheit von sich sagen, daß er einer der tüchtigsten und einfallsreichsten Weltenbauer seines Volkes war. Den meisten Weisen war er jedoch zu progressiv.

Affraitancars langgehegter und liebevoll ausgereifter Traum war, ein phantastisches Weltensystem zu erschaffen, wie es die Natur nie hervorzubringen vermochte. Vielleicht war es Beauloshairs letzter Wunsch gewesen, daß Affraitancar seinen Traum verwirklichte. Wenn er ihm aus diesem Grund die Macht übertragen hatte, dann sollte sein letzter Wille geschehen!

Er hätte sich dennoch gewünscht, daß Beauloshair noch

einige Weltenläufe mitgemacht, zumindest noch so lange in seinem Körper gelebt hätte, bis das Schicksal seines Volkes in der neuen Heimat gesichert gewesen wäre. Es hatte nicht sein sollen. Affraitancar wetzte die Mundzangen zu einem Laut des Bedauerns.

Das Vermächtnis dieses einmaligen Großdenkers war so gewaltig, daß er schier die Übersicht verlor. Aber wenigstens hatte Beauloshair ihn noch vor seinem Abtreten in seine Pläne eingeweiht und ihm wichtige Richtlinien gegeben. An diese wollte sich Affraitancar strikt halten; anders konnte er gar nicht vorgehen.

Er besaß nicht den Durchblick, um Beauloshairs gewaltige Ideen interpretieren und variieren zu können. Affraitancar nahm sich jedoch vor, die Meinungen anderer einzuholen und sie, soweit sie brauchbar waren, in den großen Plan einfließen zu lassen. Das mochte darüber hinwegtäuschen, daß er ohne eigenen Standpunkt zur allgemeinen Lage war.

Affraitancar war ein Planeteningenieur und Saatmeister, darauf spezialisiert, tote oder ausgestorbene Welten zu neuem Leben erblühen zu lassen. In Noheyrasa hatte er das Patronat über drei aufstrebende Welten gehabt und ein viertes Projekt in Angriff genommen, das zu seinem Lebenswerk hätte werden sollen, die Erfüllung seines Traumes. Doch da waren die Sriin dazwischengekommen!

Und so war es nicht weiter verwunderlich, daß Affraitancar eine von Beauloshairs umwälzenden Ideen herausgepickt und sie zu seinem Leitstern gemacht hatte. Er würde all sein Tun und Streben darauf ausrichten. Da ihm in dieser Disziplin niemand etwas vormachen konnte, bezweifelte er nicht, das Volk der Arcoana für diese Problemlösung gewinnen zu können. Immerhin konnte er sich auf Beauloshair berufen - und wer wollte schon gegen den Willen des Großdenkers aufbegehren und dessen feingesponnene Netze entknoten!

Niemand brauchte zu wissen, daß es seine Idee war, sein, Affraitancars, Traum, den er auf der Basis von Beauloshairs Richtlinien zu verwirklichen gedachte.

Aber ganz so einfach, wie Affraitancar es sich vorstellte, lief die Sache dann doch nicht ab.

Der Saatmeister hatte Groundabamoru-Zelle als Sammelplatz ausgewählt, weil hier Beauloshairs gesammeltes Wissen und sein Letzter Wille manifestiert waren und des Großdenkers letztes Gliederzucken hier stattgefunden hatte. Es war kein Zufall, daß es sich bei Groundabamoru auch um ein Stück jenes Planeten handelte, auf dem er, Affraitancar, das Licht des Venro erblickt hatte. Beauloshair hatte seinen Sterbeplatz mit Bedacht gewählt, um allen zu verdeutlichen, wen er zum Verwalter seines geistigen Nachlasses bestimmt hatte.

Affraitancar erließ einen Aufruf an die namhaften unter den

Arcoana, Repräsentanten verschiedenster Wissensgebiete und Vertreter großer Familien, und sie alle kamen nach Groundabamoru-Zelle.

Es waren so viele, daß sie nicht alle in einem Gebäude unterzubringen oder an einem Ort zu versammeln waren. Darum belegte Affraitancar für diese Besprechung einen eigenen Kommunikationskanal für eine Konferenzschaltung. Alle anderen Arcoana konnten an der Besprechung als Zuhörer teilhaben, aber es ging nicht an, daß jeder der 200 Milliarden mitreden durfte.

»Beauloshair hat noch vor seinem Abtreten von dieser Existenzebene einige Verfügungen getroffen, die die Verhaltensweisen und die zu treffenden Sicherheitsmaßnahmen in der neuen Heimat betreffen. Ich möchte diese nun den Arcoana zur Kenntnis bringen und sie gleichzeitig zur Diskussion stellen. Ich erinnere daran, daß wir bei allem, was wir hier beschließen, in erster Linie darauf bedacht sein müssen, die Gefahr einer Wiederentdeckung durch die Sriin auszuschließen.«

»Was soll dieses Gerede?« fragte Pulandiopoul seine Gefährtin Colounshaba, die ihn leichtsinnigerweise nach Groundabamoru mitgenommen hatte. »Wenn man den Sriin den Kollektivselbstmord plausibel machen konnte, dann ist der Hinweis auf besondere Vorsichtsmaßnahmen gegen eine Entdeckung durch sie so überflüssig wie eine Giftdrüse.« Da Groundabamoru nur zehn Netzstrecken lang war und nicht ganz so breit, hatte Colounshaba ihre LAMCIA mit den Passagieren im All zurücklassen müssen. Sie hatte Pulandiopoul als ihren Assistenten ausgegeben und sich darum mit ihm zur Zelle abstrahlen dürfen. Diesen Entschluß bereute sie inzwischen, denn abgesehen davon, daß ihr neuer Gefährte unrecht hatte, muteten seine Kommentare ohne die klangvolle Untermalung durch das Meditationsnetz auch überaus vulgär an.

Aber offenbar gab es unter den Größen ihres Volkes noch einfältigere Gemüter als Pulandiopoul. Denn es meldete sich einer namens Framaguuta zu Wort, der erklärte:

»Ich kann diesen Aufruf zu übertriebener Vorsicht nicht verstehen und auch nicht gutheißen. Das ist Zweckpessimismus jener Art, die unser Volk nur verunsichert. Da es nunmehr feststeht, daß die Sriin uns geglaubt haben, daß wir auf eine höhere Daseinsebene abwanderten, und sie darum gar keine Veranlassung hatten, uns hierherzu folgen, so dürfen wir ruhigen Gewissens davon ausgehen, daß wir fortan vor diesen Schmarotzern Ruhe haben werden. Aber selbst wenn sie unser Täuschungsmanöver durchschaut haben sollten, so haben die Sriin keinerlei Anhaltspunkte, wohin wir emigriert sein könnten. Sie müßten schon so ziemlich das gesamte Universum

Galaxis für Galaxis absuchen, um unsere Spur aufzunehmen. Das ist ein Unterfangen ohne jede Chance auf Erfolg. Und selbst wenn die Sriin sich von Noheyrasa aus in alle Richtungen vortasten, sind wir weit genug von unserer alten Heimat entfernt, daß die Gefahr einer Entdeckung einen nicht nennenswerten Wahrscheinlichkeitsgehalt besitzt. Wir können - wir müssen - davon ausgehen, daß wir vor den Sriin sicher sind. Laßt uns also ausschwärmen und diese Sterneninsel besiedeln.«

»Ein Leben in ständiger Angst vor den Sriin wäre nicht lebenswert«, flüsterte Pulandiopoul zustimmend.

»In der Tat können wir davon ausgehen, daß wir vorerst vor den Sriin sicher sind«, entgegnete Affraitancar. »Egal, ob sie unsere Täuschungsmanöver durchschaut haben oder nicht.

Also haben wir ausreichend Zeit, unsere Zukunft vorsorglich zu planen. Wir brauchen nichts zu überstürzen und können uns in aller Ruhe überlegen, wie wir unsere neue Heimat gestalten wollen. Aber dabei müssen wir bedenken, daß unser neues Zuhause kein Asyl für kurze Zeit sein soll, sondern ein Ort der Geborgenheit für die Ewigkeit. Beauloshair hat die Hartnäckigkeit der Sriin in seine Pläne mit einbezogen und erkannt, daß sie so schnell nicht aufgeben werden, uns zu finden, falls sie die Wahrheit herausfinden. Und der Großdenker hat mit Recht gesagt, daß dies unsere letzte Chance war, ihnen zu entkommen. Noch einmal werden sie sich von uns nicht mehr täuschen lassen. So gering die Wahrscheinlichkeit ist, daß die Sriin uns in dieser Galaxis entdecken, müssen wir dennoch alles tun, diesen Wahrscheinlichkeitswert noch drastisch zu senken. Und dies läßt sich nur verwirklichen, wenn wir in dieser Galaxis ein gutes Versteck aufsuchen.«

Diese Aussage löste einen allgemeinen Protest aus; keiner der verantwortungsvollen Arcoana wollte etwas davon wissen, sich zu verstecken! Denn das hieße, das gesamte Volk vom Pulsschlag - den unverzichtbaren Lebensimpulsen - des Kosmos auszuschließen. Auch Colounshaba schloß sich zuerst den Proteststimmen an, denn sie war der Meinung, daß eine Isolation vom übrigen Universum den Rückfall der Arcoana in der Evolution noch weiter beschleunigen würde. Affraitancars Ansinnen erschien ihr zuerst wie die Besiegelung eines Beschlusses zur gezielten Dekadenz.

Aber je länger über dieses Thema diskutiert wurde, desto einleuchtender erschienen Beauloshairs durch Affraitancar vorgetragene Argumente, daß die Gefahr einer Entdeckung durch die Sriin gleich Null werden würde, wenn sie nicht nur eine Galaxis nach der anderen absuchen mußten, sondern jede Galaxis auch Sonnensystem für Sonnensystem.

»Beauloshair hat aufgezeigt, daß wir uns darum nicht

wirklich zu isolieren und der kosmischen Vielfalt zu verschließen brauchen«, führte Affraitancar weiter aus, nachdem die Meinungen allmählich umgeschlagen hatten.

»Wir müssen in nächster Zukunft nur Vorsicht walten lassen und unser technisches und wissenschaftliches Potential für eine ausgeklügelte Tarnung nützen. Das Universum wird uns weiterhin ebenso wie allen anderen freien raumfahrenden Völkern gehören. Aber unsere neue Heimat soll ausschließlich uns vorbehalten bleiben. Diesbezüglich können wir von den Sriin lernen, die auch niemanden über die Schwelle ihres Hauses lassen.«

Nachdem in den Gehirnen der Arcoana der Prozeß des Umdenkens stattgefunden hatte und auch Colounshaba eingesehen hatte, daß ein begrenzter kosmischer Ort als Lebensraum sicherer war als eine ganze Galaxis, wendete sich die Diskussion dem Thema zu, wie ein solcher Ort beschaffen sein sollte.

Dazu hatte Colounshaba einen Vorschlag zu machen, der ihr im Moment seiner Geburt wie das ultimate Netz erschien.

»Wenn wir ein wirklich sicheres Versteck suchen, dann können wir es nur hinter dem Ereignishorizont eines Schwarzen Körpers finden«, behauptete sie. »Unsere Technik erlaubt uns, den Ereignishorizont solcher Schwarzkörper nach Belieben von jeder Seite her zu überschreiten. Die Sriin jedoch besitzen keine so hochstehende Technik wie wir und würden, falls sie uns über den Ereignishorizont folgen wollten, unweigerlich von der Singularität eines solchen Schwarzen Körpers verschlungen werden.«

Colounshaba war selbst so fasziniert von ihrer Idee, daß sie alles um sich vergaß und ins Schwärmen versank. Sie würde es als ihr Lebenswerk betrachten und es sich ohne weiteres zutrauen, an der Erschaffung eines solchen Schwarzkörpers mitzuwirken. Aber das mußte nicht einmal unbedingt sein.

Denn selbst diese Galaxis, das hatte sie inzwischen routinemäßig ermittelt, besaß in ihrem Zentrum einen gigantischen Schwarzen Körper, in dem sich ein ganzes Sonnenreich etablieren ließe.

In einer solchen Welt hinter dem Ereignishorizont wären die Arcoana dem Supra-Raum näher als sonstwo im Universum - und könnten von dort aus für sich viel einfacher ganz neue phantastische Bereiche erschließen. Und sie wären auch ihren Vorfahren, die auf eine höherdimensionierte Existenzebene abgegangen waren, viel näher und ...

An diesem Punkt kamen Colounshabas Überlegungen ins Stocken und schließlich zum Stillstand. Denn ihr wurde schlagartig bewußt, welche unerwünschten psychischen Konsequenzen eine solche Abwanderung hinter den Ereignishorizont für die Arcoana haben mußte. Es war für

einen Arcoana ganz und gar nicht erstrebenswert, in diesem körperlichen Leben dem Sein danach näherzukommen. Colounshaba fühlte sich von einer seltsamen Lähmung befallen; so mußte es einst den Grel oder den Hoas ergangen sein, wenn die Scheintotenstarre sie angesichts eines übermächtigen Feindes befallen hatte. Totstellen, auch Colounshaba tat dies in diesem Moment.

»Du hast das ultimate Netz gesponnen, Colounshaba«, hörte sie Pulandiopoul sagen; er war wirklich der reine Tor! »Ich sehe dich überwältigt.«

Gleichzeitig drang auch Affraitancars Stimme zu ihren gelähmten Sinnen vor.

» ... gibt es, abgesehen davon, daß wir einen solchen Lebenszustand nicht vor der Zeit anstreben wollen, andere, gewichtigere Gegenargumente zu diesem Vorschlag«, sagte der Nachlaßverwalter Beauloshairs. »Es geht auch gar nicht darum, daß wir uns scheinbar hinter verschlossene kosmische Türen zurückziehen würden. Und ich betone scheinbar, weil wir nichts darüber wissen, wie die Sriin kosmische Distanzen kraft ihres Geistes überbrücken. Uns ist lediglich bekannt, daß sie ein Organ besitzen, das für ihre Fähigkeiten verantwortlich ist. Aber auf welche Weise dieses Organ funktioniert, davon haben wir keine Ahnung. Die Sriin mögen nicht die Technik besitzen, hinter den Ereignishorizont eines Schwarzen Körpers zu gelangen. Aber möglicherweise beruht ihre angeborene Fähigkeit darauf, sich bei ihren Unendlichen Schritten der supra-räumlichen Kräfte Schwarzer Körper zu bedienen. Ist das der Fall, dann würde die Gefahr einer Entdeckung, falls wir hinter den Ereignishorizont gingen, statt abgeschwächt unglaublich potenziert. Nein, diese Möglichkeit ist uns verschlossen.«

Colounshaba war froh über diese ablehnende Haltung, so daß es ihr erspart blieb, zu ihrem Vorschlag Stellung beziehen zu müssen. Sie war Affraitancar so dankbar, daß sie ihm sogar Souveränität bei der Diskussionsleitung bescheinigte und ihm im Geiste Abbitte leistete. Vielleicht war er in vielen Bereichen inkompotent, aber in diesem Fall wußte er anscheinend ganz genau, was er wollte, und marschierte unbeirrbar auf sein Ziel zu. Es machte dabei keinen Unterschied, daß seine Argumente eigentlich die Beauloshairs waren.

Nachdem die Gegenstimmen verstummt waren, fuhr Affraitancar fort:

»Wir haben eine Atempause von unbestimmter Dauer. Diese müssen wir nützen, um ein geeignetes Versteck zu finden. Je geringer die Dimensionen sind, je unauffälliger unsere neue Heimstatt ist, desto sicherer sind wir dort.«

Affraitancar machte eine Kunstpause, bevor er mit besonderer Eindringlichkeit fortfuhr:

»Beauloshair hat in der Mitte seines Lebens diese Galaxis bereist und detaillierte Sternenkarten angefertigt, die uns die Orientierung erleichtern werden. Unser verblichener Großdenker hat in dieser Galaxis auch unzählige Narben vorgefunden, von Wunden, die unsere Ahnen dieser Sterneninsel beigebracht haben. Später, wenn wir einmal Muße haben werden, bietet sich uns Gelegenheit, hier Sühne zu tun. Aber zuvor bitte ich die Familien, ihre Kundschafter auszuschicken und sie nach einer geeigneten Heimstatt suchen zu lassen. Bis eine solche gefunden ist, soll die arcoanische Armada dezentralisiert bleiben. Ich danke für eure Aufmerksamkeit.«

Hunderte und Tausende von Raumschiffen schwärmt in der neuen Galaxis aus, um anhand von Beauloshairs Sternenkarten ein geeignetes Versteck für das heimatlos gewordene Zweihundertmilliardenvolk der Arcoana zu suchen.

Colounshaba beteiligte sich nicht an dieser Aktion. Es gab viele befähigtere Arcoana in dieser Disziplin, mit dem richtig geschulten Auge für geeignete Lebensräume.

Sie fand, daß sie Affraitancar wegen ihrer Zweifel an seinen Fähigkeiten etwas schuldig war, und darum bot sie ihm an, ihn bei der Bewältigung der organisatorischen Aufgaben zu unterstützen.

Affraitancar war ein Arcoana der Lebensmitte; Colounshaba schätzte ihn auf nicht älter als zweieinhunderttausend Weltenläufe. Damit war er immerhin weit mehr als doppelt so alt wie sie. Er war ziemlich klein und gedrungen gebaut, sein praller Hinterleib sprengte fast den Leuban. Seine Sprechzangen waren auf eine faszinierende Art gebogen und etwas asymmetrisch verdreht, und sie wiesen ein kompliziertes Rillensystem auf, das seine Sprechweise beeinflußte.

Affraitancar war gewiß alles andere als ein begnadeter Sänger, aber seine Ausdrucksweise und seine Stimme waren auf eine unergründliche Art betörend.

»Ich kann jeden klugen Kopf brauchen«, sagte Affraitancar dankbar. »Aber - fühlst du dich für solcherart Hilfsdienste nicht überqualifiziert, Colounshaba?«

»Das ist alles, was ich im Augenblick für mein Volk tun kann«, sagte Colounshaba schlicht.

Affraitancar behielt Groundabamoru als Operationsbasis bei. Hier liefen alle Meldungen über mögliche Zufluchtsstätten ein, wurden miteinander verglichen und abgewogen.

»Nach welchen Kriterien soll die Auswahl erfolgen?« wollte Colounshaba wissen.

Affraitancar entwickelte plötzlich seltsam hektische körperliche Aktivitäten. Er verrenkte dabei seine acht Extremitäten auf eine Weise, daß sämtliche sieben Gelenke beansprucht wurden. Sein Hinterleib ruckte vor und zurück,

ohne Unterlaß, so daß sein Leuban eigenartige wispernde Geräusche von sich gab. Seine acht Augen waren dabei auf einen fernen Punkt gerichtet, der irgendwo jenseits der 5. Dimension zu liegen schien. Und als er sprach, da tat er es zirpend und bewegte dabei die asymmetrischen Mundwerkzeuge kaum; es klang verträumt. Er nahm dabei eine geradezu lauernde Haltung an, geradeso, als sei er jederzeit bereit, einen Gedanken einzufangen, selbst wenn er sich ihm nur flüchtig bot.

»Es soll ein einzelnes Sonnensystem sein«, sprach er auf diese Weise, während er auf unnatürliche Art und unter Ausnutzung aller Seiten des Raumes, der Wände und der Decke, herumstolzierte. »Ein Sonnensystem mit einer starken dominierenden Kraft im Zentrum oder auch mehreren Sonnen und einer großen, vielfältigen Planetenfamilie, die ausreichend Lebensraum für unser ganzes Volk bietet: Ein einziges Sonnensystem für unser Volk! Ein winziges Maschinchen, unscheinbar und doch ein exakt funktionierendes Laufwerk innerhalb der universellen Maschinerie.«

Es war untypisch für einen naturverbundenen Saatmeister, über kosmische Abläufe und Zusammenhänge wie von einer technischen Anlage zu sprechen. Dennoch bekam Colounshaba überraschenderweise den richtigen Eindruck von seinen Vorstellungen. Wenn Affraitancar mit warmer Stimme von einer Maschine sprach, dann assoziierte man diesen Begriff unwillkürlich mit etwas Organischem. »Wie willst du einen solchen Traum verwirklichen?« fragte Colounshaba absichtlich unverbindlich. Affraitancar setzte wohl voraus, daß Colounshaba annehmen mußte, daß diese Ansicht Beauloshairs Letztem Willen entstamme. Aber die Art und Weise, wie Affraitancar sie darbrachte, erweckte in ihr den Verdacht, daß dies seine eigene Vorstellung von einer neuen Heimat sei.

»Ich allein? Gar nicht. Das Volk der Arcoana wird ein solches Wunderwerk im Kollektiv verwirklichen. Nur so, wenn jeder von uns einen Beitrag leistet, und sei er noch so gering, eine Idee, ein winziges geistiges Samenkorn pflanzt, können wir uns der neuen Heimat Aemelonga verbunden fühlen. Und das müssen wir, wollen wir eine Zukunft haben.«

Colounshaba betrachtete den Saatmeister gegen ihren Willen bewundernd. Wie sehr hatte sie diesen Mann unterschätzt! Sie hatte geglaubt, er sei nur ein Handlanger und das Sprachrohr des verschiedenen Großdenkers Beauloshair gewesen.

Tatsächlich hatte er aber offenbar nur in dessen Schatten gestanden und konnte, als der Ruf an ihn erging, aus diesem hervortreten und zeigen, was wirklich in ihm steckte.

»Solange es Arcoana wie dich gibt, deren Feuer hell lodert wie das eines jungen Sterns, ist mir um unsere Zukunft nicht bange«, sagte sie anerkennend.

»Mein Feuer war am Erlöschen«, sagte Affraitancar. »Weißt du, wer es geweckt hat? Ahnst du es, Colounshaba? « Colounshaba schrak zusammen. Affraitancar hatte einen Gedanken angedeutet, der sich auch schon in ihr Gehirn geschlichen hatte, gegen den sie sich jedoch bisher ängstlich gewehrt hatte. Sie mußte all ihre Kraft zusammennehmen und ihre Sprechwerkzeuge dazu zwingen, das auszusprechen, was zwingend logisch war.

»Es waren die Sriin, die das Feuer in dir entfacht haben«, stellte sie fest.

»Nicht nur in mir, Colounshaba«, erwiderte Affraitancar. »Die Sriin haben unser ganzes Volk aus seiner Lethargie geweckt. Wir sind noch nicht tot. Nicht erst durch unsere Flucht haben wir bewiesen, daß unser Intellekt und unser Selbsterhaltungstrieb stärker sind als alle anderen Kräfte, die uns bis dahin geleitet haben - von denen wir uns haben verleiten lassen.«

»Wir haben einen zu hohen Preis für diese Erkenntnis gezahlt«, stellte Colounshaba fest. »Und eines ist gewiß: Wir sind den Sriin nicht gewachsen. Ein neuerlicher Kontakt würde uns umbringen.«

Affraitancar wiegte den Kopf mit dem Oberkörper, während er die vier Arme am Körper mehrfach abwinkelte.

»Da kann ich dir wohl nicht widersprechen, ihre aufdringliche Lebensart wäre unser Untergang«, sagte der Saatmeister zustimmend.

Gleich darauf richtete er sich jedoch zu seiner vollen Größe auf, so daß sein Körper fast einen rechten Winkel zum Boden bildete. Er wirkte auf einmal heiter und unbekümmert.

»Aber weißt du, Colounshaba«, fügte er einschränkend hinzu und fasizierte sie wieder mit seiner ausdrucksstarken Stimme, »wovon ich überzeugt bin? Ich weiß tief in meinem Inneren, daß die Sriin nie wieder in unser Leben treten werden. Sie haben ihre Schuldigkeit getan. Wir haben den erforderlichen Anstoß zur wissenschaftlichen Eroberung des Universums bekommen und benötigen keinen Motor mehr. Sie haben uns nur heimgesucht, damit wir uns wieder auf die richtigen und lebenswichtigen Werte besinnen. Das ist meine Überzeugung.«

Diese Geisteshaltung, die Colounshaba fast wie Wundergläubigkeit vorkam, irritierte sie ein wenig. Zu glauben, daß das Auftauchen der Sriin eine gezielte Aktion irgendwelcher dubioser höherer Schicksalsmächte war, und zu prognostizieren, daß es ihre Aufgabe war, den Arcoana zu einem Evolutionsschub zu verhelfen, diese Ansicht wollte einfach nicht zu einem ernsthaften Arcoana, für den sie Affraitancar immer hielt, passen. Aber sie hatte keine Gelegenheit mehr, sich damit eingehender auseinanderzusetzen.

Von einem der Suchschiffe traf die Meldung von der Entdeckung einer Doppelsonne mit einer aus 67 Himmelskörpern bestehenden Planetenfamilie ein. Nachdem Affraitancar die dazugehörigen Daten durchgegangen war, rief er euphorisch: »Das ist es! Wir haben unsere neue Heimat gefunden, Colounshaba!«

Nach der bisherigen Zeitrechnung schrieb man noch das Jahr 541.277 GREL. Aber der Morgen einer neuen Zeit dämmerte bereits herauf.

3.

»Was siehst du, Colounshaba?«

Colounshaba war mit Affraitancar an Bord der LAMCIA zu jener Doppelsonne mit 67 Planeten geflogen. Nach Beendigung der Supra-Netzstrecke begaben sie sich in die Loge, wo sich Pulandiopoul während des Fluges aufgehalten hatte. Er schmollte ein wenig, weil Colounshaba ihn nicht nach Groundabamoru mitgenommen hatte; es wollte ihm einfach nicht eingehen, daß er sie bei ihrer Arbeit nur gestört hätte und dieser wohl auch keinen Reiz hätte abgewinnen können.

Pulandiopoul empfing die beiden mit einem zornigen Tusch, ausgelöst durch eine wilde Sprungfolge durch das Meditationsnetz. Colounshaba ignorierte diesen Gefühlsausbruch.

»Sag mir, was du siehst, Colounshaba«, wiederholte Affraitancar.

Mit bloßem Auge war nicht viel zu erkennen. Die Doppelsonne bot sich ihnen als zwei grelle, dicht nebeneinanderliegende Lichtpunkte dar, von denen einer einen leicht bläulichen Stich hatte. Von den 67 Planeten war nur der vierzigste, in dessen Nähe sie haltgemacht hatten, als kleine matte Scheibe zu sehen.

Colounshaba mußte die Fernortung zur Unterstützung nehmen und ließ sich ein Anschauungsmodell des gesamten Sonnensystems, nicht ganz maßstabsgetreu, aber übersichtlich, in die Loge projizieren. Auf diese Weise konnten sie einen Rundflug unternehmen, ohne sich von der Stelle zu rühren. Colounshaba startete im Zentrum des Systems.

Der Hauptstern war ein imposanter blauer Riese mit der rund siebenfachen Masse von Saissou, dem Gestirn von Colounshabas Heimatsystem in Noheyrasa, und selbst der viel masseschwächere Begleiter brachte annähernd die Masse von Saissou ein. Der Hauptstern war so dominierend und stark, daß das Gravitationszentrum, um das der Sonnenbegleiter und die Planeten ihre Bahnen zogen, noch innerhalb seines Körpers lag.

»Ein imposanter Stern«, sagte Colounshaba beeindruckt; und sie fügte hinzu: »Wie ein Sheolander.«

»Wenn du den Hauptstern einen starken, strahlenden Vater

nennst, dann sollte man den kleineren Begleiter als die ausgleichende Mutter bezeichnen - Kormeounder soll er heißen!« bestimmte Affraitancar. »Die innersten vier Planeten, brodelnde Gluthöllen, wie du dich überzeugen kannst, wurden allerdings bereits von den Entdeckern benannt. Und zwar nach Sriin, zu denen sie Kontakt hatten. Sie heißen Guulan, Mexxt, Cuish und Gauth.« Affraitancar machte eine kurze Pause und wiederholte ein wenig ungeduldig: »Aber was siehst du, Colounshaba?«

Die Planeten Nummer fünf und sechs waren zwar keine Gluthöllen, aber der Doppelsonne immer noch zu nahe, als daß sie Leben hervorgebracht haben konnten. Erst der siebte Planet war eine Sauerstoffwelt mit einem für Arcoana verträglichen Atmosphäregemisch, ja bei näherer Betrachtung entpuppte er sich geradezu als Juwel mit schlichtweg idealen Lebensbedingungen.

»Ich sehe in der Nummer sieben eine neue Heimat«, schwärzte Colounshaba. »Ich möchte ...«

»Die Welt wurde vorab Dadusharne getauft. Wie du schon sagtest, ein wahres Juwel«, erklärte Affraitancar. »Aber lege dich nicht fest, bevor du nicht auch die anderen Kinder von Sheolander und Kormeounder, die weiteren Himmelskörper des Sheokorsystems, gesehen hast.«

Colounshaba gehorchte und wurde bei der Betrachtung des achten Planeten erneut in Staunen versetzt, denn auch dieser bot trotz eines etwas geringeren Durchmessers ebenfalls geradezu ideale Lebensbedingungen für die Arcoana. Die eingespielten Daten bewiesen es im Einklang mit den eingeblendeten Flugaufnahmen, daß auf dieser Welt so gut wie keine Korrekturen vorgenommen werden mußten.

Vielleicht konnte man die Flora und Fauna mit einigen Arten, die man mit den Planetenzellen aus Noheyrasa mitgebracht hatte, bereichern, aber insgesamt - perfekt.

»Perfekt!« hörte sie Pulandiopoul begeistert rufen, so als hätte er ihre Gedanken gelesen. Das zeigte ihr, daß dieser einfache Geist sehr anpassungsfähig und einfühlsam war.

Auch die Nummern 9, 11, 13 und 14 waren Sauerstoffplaneten und konnten annehmbare Lebensbedingungen aufweisen. Die Zusammensetzung der Atmosphäre, das Klima und die Beschaffenheit der Natur waren nicht unbedingt als ideal zu bezeichnen. Aber die Arcoana waren anpassungsfähig und konnten sich auch an extreme klimatische Verhältnisse gewöhnen.

Darüber hinaus besaßen sie eine so hochstehende Technik, daß sie in der Lage waren, durch Korrekturen der Planetenbahnen und mittels Hitze-Schilden oder Kunstsonnen die Umweltbedingungen zu regulieren. Und schließlich gab es neben den physikalischen Möglichkeiten auch noch solche,

durch chemische Prozesse Elemente umzuwandeln und so weitere kosmetische Korrekturen an der Natur zum Positiven zu erwirken.

Die Saatmeister hatten diese Methode in der alten Heimat zur Perfektion entwickelt und damit wahrlich erstaunliche Ergebnisse erzielt. Aber Colounshaba verstand zuwenig von dieser Materie, um sich ein abschließendes Urteil bilden zu können. Immerhin erkannte sie, daß noch weitere fünf Planeten so nahe der Ökosphäre ihre Bahn zogen, daß sie durch Gravitationsschübe möglicherweise auf eine Bahn innerhalb der Lebenszone gebracht werden konnten. Dies war gewiß ein aufwendiges Unterfangen, aber es würde sich lohnen, es anzugehen, um den 200 Milliarden Arcoana ausreichend Lebensraum zur Verfügung stellen zu können.

Die äußeren Planeten, jenseits der Nummer zwanzig gelegen, waren entweder Giftgasriesen oder Eisplaneten, denen höchstens Planetenforscher gewisse Reize abgewinnen konnten. Colounshaba ging sie zu Affraitancars Gefallen dennoch der Reihe nach durch, ließ sie einen nach dem anderen vor ihren Augen Revue passieren. Diese Schau bekam allein schon dadurch einen besonderen Reiz, weil Pulandiopoul gefühlvoll ins Netz griff und die zu den jeweiligen Himmelskörpern passenden Klänge hervorzauberte. Man meinte, die klirrende Kälte der Eisplaneten zu verspüren und von den Gaswirbeln der Methan- und Ammoniakwelten umweht zu werden.

Als Colounshaba alle Himmelskörper des Sheokorsystems durchlaufen hatte, war sie wie berauscht. Sie begegnete Affraitancars erwartungsvollen Blicken, und noch bevor er die stereotype Frage stellen konnte, gab sie ihm die Antwort: »Ich habe ein chaotisches Sonnensystem gesehen. Planeten jeglicher Beschaffenheit, wie aus einem kosmischen Lehrbuch. Ein Sonnensystem voller Leben und Glut, mit vielen toten und mörderischen Himmelskörpern in der Peripherie. Ich denke, daß gerade diese Mischung es ist, die der angeknacksten Psyche der Arcoana förderlich sein könnte. Die sechs bewohnbaren Planeten, die geradezu zur Besiedelung einladen, könnten uns allen ausreichend Raum und ein annehmbar komfortables Leben bieten. Aber wie ich euch Saatmeister kenne, willst du, daß ich auch auf die rund zehn weiteren Kandidaten dieser Planetenfamilie verweise, die bewohnbar gemacht werden könnten. Ist es so, oder gehe ich in meinen Prognosen zu weit, Affraitancar? «

»Geniale, visionäre Colounshaba«, schmeichelte Pulandiopoul verzückt; er meinte es aufrichtig, auch wenn es übertrieben klang. Als Colounshaba dann Affraitancars Blick begegnete, da las sie in seinem mittleren Augenblock nachsichtiges Mitleid.

»Aber - mehr siehst du nicht, Colounshaba?« fragte er fast bekümmert. »Da du offenbar nicht den rechten Durchblick hast, meine Teure, werde ich dir zeigen, wie ich mir dieses kosmische Maschinchen vorstelle: als Wunderwerk schöpferischer arcoanischer Planetenformtechnik. Sieh, Colounshaba, wie ich das Sheokorsystem gestalten werde.« Affraitancar übernahm von ihr die Steuerung für das Modell des 67-Planeten-Systems. Zuerst verkleinerte er das Modell so, daß alle Planeten gleichzeitig ins Blickfeld rückten und ihre angestammten Positionen innehatten.

Dann begann er mit seinen Eingriffen in dieses chaotische System. Die innersten vier Planeten blieben dabei jedoch völlig unberührt; mit ihnen hatte der Planetenformer offenbar nichts im Sinn. Erst Planet fünf erfuhr eine Veränderung. Er wurde ein wenig von der Doppelsonne abgerückt und bekam eine Bahn mit einer Neigung von 15 Grad zur Ekliptik von Sheolander und Kormeounder. Nummer sechs blieb auf seiner Umlaufbahn, diese erfuhr jedoch eine Neigung zur Ekliptik von 20 Grad. Dadusharne und der noch namenlose Planet Nummer acht, deren Umlaufbahnen sowieso um 23 und 28 Grad gegen die Ekliptik verliefen, erfuhren keinerlei Veränderung.

»Ich nehme die Positionen von Dadusharne und seinem äußeren Nachbarn als Grundlage für die übrigen Planetenbahnen«, erklärte Affraitancar dazu.

Auch die nächsten Planeten erfuhren nur geringe Korrekturen, ihre Umlaufbahnen betreffend. Aber danach sorgte Affraitancar für eine Reihe rasanter und einschneidender Veränderungen.

Er verschob sämtliche folgenden Planeten bis zur Nummer 39 so nahe an die Sonne, daß auch die letzten dieser Serie nicht allzuweit außerhalb der Ökosphäre lagen. Dadurch wurden die inneren Planeten dicht zusammengedrängt, während zwischen der Nummer 39 und der Nummer 40 eine Kluft von beachtlichen 1760 Millionen Netzstrecken entstand.

Aber damit nicht genug, versorgte Affraitancar die Umlaufbahn jedes dieser Planeten mit einer Neigung zur Ekliptik, die sich jedesmal um wenige Grade steigerte und danach wieder senkte. Als Affraitancar dann das so erstellte Anschauungsmodell im Zeitraffer ablaufen ließ, wurde das Sheokorsystem auf diese Weise zu einem Atomium, in dem die Planeten auf ihren regulierten Umlaufbahnen die Doppelsonne wie Elektronen umrasten.

Colounshaba erinnerte das Schaubild irgendwie an eine Uhr, an ein Uhrwerk, das nicht die Lebensstunden der Arcoana maß, auch nicht nach Generationen lief, sondern im Zeitmaß des Universums. Und dieses Uhrwerk würde auch noch laufen, wenn es längst keine Arcoana mehr gab.

»Was für ein Kunstwerk!« sagte Pulandiopoul ergriffen und vergaß völlig sein Klangspiel.

Aber Colounshaba war klar, daß Affraitancar diese Korrekturen nicht um der reinen Ästhetik willen vorgenommen hatte, sondern daß er diese lediglich mit der Zweckmäßigkeit verband.

Die Bahnkorrekturen der Planeten waren nur eine vorbereitende Maßnahme gewesen. Jetzt nahm Affraitancar die eigentlichen Veränderungen an den Himmelskörpern vor, die aus diesem Laufwerk eine Lebensuhr machen sollten.

Während sich die Farben der Planeten veränderten und sie Auren bekamen, die auf die Entstehung von Atmosphäre schließen ließen, bildete sich zwischen den um die Doppelsonne rotierenden Himmelskörpern ein fein gesponnenes Netz, das sie untereinander und auch mit dem starken Vater und der ausgleichenden Mutter verband.

Affraitancar erklärte die sichtbar gemachten Vorgänge im Unsichtbaren: Dies waren die natürlichen und künstlich erschaffenen Gravitationsfelder, die das ganze kunstvolle System in der Waage hielten. Und er führte weiter aus:

Zu den sechs bereits bewohnbaren Planeten sollten sich nicht weniger als 29 weitere mit optimalen bis erträglichen Lebensbedingungen gesellen. Die beiden inneren heißen Planeten Nummer fünf und sechs sollten von Hitzeschilden umspannt werden. Bei diesen Hitzeschilden handelte es sich um energetische, die Planeten umgebende Filter, die die sengenden Hitzewellen auf eine Weise sieben sollten, daß nur die lebenspendenden Strahlen gemäßigt durchkamen.

Bei den äußeren Planeten erwirkten solche Filter den umgekehrten Effekt: Sie speicherten und verstärkten die lebensnotwendige Sonnenstrahlung und sorgten für erträgliche Temperaturen und klimatische Verhältnisse.

»Eigentlich dürfte ich gar nicht darüber staunen, daß arcoanischer Geist imstande ist, solche kosmischen Wunderwerke zu erschaffen, denn ich glaube an die Macht unserer Wissenschaften«, sagte Colounshaba. »Aber ich kann mich der Verzauberung nicht entziehen, die dein Geniestreich auf mich ausübt, Affraitancar. Ich habe noch nichts dergleichen gesehen, in dem Zweckmäßigkeit und Ästhetik eine so vollkommene Synthese eingehen.«

Colounshaba dachte in diesem Moment an Boogolamiers dreidimensionale Plastiken, in die er fünfdimensionale Formeln verpackt hatte, und sie mußte sich eine Gewissensfrage stellen. Aber die Antwort fiel zu Affraitancars Gunsten aus, und sie betonte: »Eine solche perfekte Synthese habe ich noch nie gesehen!«

»Ich habe nur Beauloshairs Willen ausgeführt«, sagte Affraitancar bescheiden.

Colounshaba wollte diese, wie sie meinte, falsche Bescheidenheit nicht gelten lassen, aber sie wollte auch nicht Beauloshairs Verdienste schmälern. Darum sagte sie bloß: »Was würde ich geben, könnte ich meinem Volk ein solches Wunder schenken.«

»Deine Stärken liegen eindeutig auf anderem Gebiet, Colounshaba«, tröstete Affraitancar sie. »Du bist einer der wenigen lebenden Mathematiker, die sich mit dem Supra-Raum beschäftigen. Dir und deiner Disziplin gehört die Zukunft.«

Pulandiopoul räusperte sich und fragte, indem er mit seinem linken Augenpaar das faszinierende Planetenmodell fixierte: »Darf ich eine Kopie davon haben?«

»Wenn dich der Anblick des Modells ergötzt, soll es dir gehören. Für mich beginnt jetzt der nüchterne Alltag. Es wird ein Stück harte Arbeit sein, die konzipierten Ideen in Wirklichkeit umzusetzen. Es wird viele Weltenläufe dauern, bis alle Planeten ihre Positionen eingenommen und die gewünschte Konsistenz erhalten haben.«

4.

Colounshaba bekam in der nächsten Zeit Affraitancar kaum mehr zu Gesicht. Der Planetenformer war so sehr mit dem Sheokor-Projekt beschäftigt, daß er keine Zeit für andere Dinge fand, und Colounshaba ließ ihn in Ruhe. Sie beobachtete lediglich aus der Distanz, wie sein Uhrwerk Baustein um Baustein der Vollendung zustrebte.

Der erste Markstein wurde gesetzt, als Dadusharne nach nur etwa 100 Sonnenläufen zur einstweiligen Besiedlung freigegeben wurde. Dies war aber erst der Anfang und diente vor allem dazu, jene Energieplattformen zu räumen, auf denen Arcoana zu Hunderttausenden ausharrten, die nicht in künstlichen Tiefschlaf versetzt worden waren. Für Colounshaba ergab sich so der glückliche Umstand, daß sie ihre 100 Passagiere auf der zukünftigen Hauptwelt absetzen konnte.

Die LAMCIA landete auf einem Kontinent der südlichen Hemisphäre an der östlichen Küste eines großen Meeres auf einem bereits zu einem Fünftel fertiggestellten Lineatop, dort, wo demnächst drei der fliegenden Städte zu einer einzigen Megalopolis zusammengeführt werden sollten.

Der Himmel von Dadusharne war durch entsprechende Filterschirme rot eingefärbt worden, was der üppigen, auf Assimilation beruhenden Pflanzenwelt dieses Planeten einen exotischen Reiz verlieh und insgesamt eine Atmosphäre der Ruhe und Behaglichkeit vermittelte.

Seltsamerweise wurde Colounshaba ausgerechnet in diesem Augenblick daran erinnert, daß auch der Lebenssaft der Sriin rot war. Sie hatte einmal einen von ihnen namens Babbashabar

bluten sehen, als er sich durch eine Ungeschicklichkeit verletzte. Der Bluter war ihr ganz persönlicher Quälgeist gewesen. Damals war ihr von diesem Anblick übel geworden. Aber als sie sich jetzt daran erinnerte, löste das keinerlei Emotionen in ihr aus. Das Blut der Sriin war eben rot, wvenschon!

Der Abschied von Colounshabas Gästen, der Splittergruppe einer Großfamilie, verlief ohne besonderes Zeremoniell. Die Sprecherin, Mutter Saniotoura, bedankte sich bei Colounshaba höflich für die freundliche Aufnahme und bot ihr an:

»Wann immer du des Alleinseins überdrüssig bist, Colounshaba, kannst du Aufnahme im Kreis meiner Familie finden.«

»Ich danke dir für dieses freundliche Angebot, Saniotoura«, sagte Colounshaba seltsam berührt und wurde daran erinnert, daß ihr die eigene Familie längst fremd geworden war und sie inzwischen keine Bindung mehr an diese verspürte. »Im Augenblick bin ich mir noch selbst genug. Aber sollte ich eines Tages müde werden und die Geborgenheit eines Familienkreises suchen, dann weiß ich, wo ich sie finden kann.«

Saniotoura wollte sich schon abwenden, dann überlegte sie es sich anders und sagte:

»Falls du irgendwelche Bedenken wegen deiner Beschäftigung mit den Wissenschaften hast, so kann ich dich beruhigen, Colounshaba. Meine Familie ist dafür in jüngster Zeit sehr aufgeschlossen geworden.«

Das war Colounshabas Familie nicht gewesen, und darum war es schon vor langer Zeit zum Bruch gekommen. Aber darüber wollte sie nicht reden und sprach lediglich noch einmal ihren Dank für Saniotouras Angebot aus.

Dies geschah an jenem Tag, als die drei Weisen Alnahiersana, Franturnamete und Quentouaroche in einem feierlichen Akt den eingebürgerten Namen für die neue Heimatgalaxis und die neue Zeitrechnung verkündeten.

»Unsere neue Heimat soll schlicht und einfach Aemelonga heißen. Wir haben nur einen kleinen Schritt durchs Universum getan, aber einen ungeheuren Sprung über traditionelle Werte«, begann Quentouaroche.

Und Franturnamete fuhr fort:

»Wir sind gewissermaßen über unsere eigenen Schatten aus lähmender Vergangenheit in eine lebendige Zukunft gesprungen. Die räumliche Entfernung von Noheyrasa zu Aemelonga, die wir überwunden haben, ist gering gegen die psychische Kluft, die wir zu überwinden hatten.«

Alnahiersana schloß daran an:

»Dieser Neubeginn, diese Erneuerung, soll Anlaß für uns sein, mit der Vergangenheit auch die alte Zeitrechnung zu

begraben. Von nun an soll dieser Planet Dadusharne, den wir zum geistigen Zentrum unseres Volkes auserkoren haben, unser Zeitmaß bestimmen.«

Damit begann das erste Jahr Sheokor, das sich nach dem Sonnenlauf und dem Weltenlauf von Dadusharne, der Planetenrotation und der Dauer des Umlaufes um die Doppelonne, richtete. Der Dadusharnetag war etwas länger als der von Grel vorgegebene Wert, und die Umlaufzeit Dadusharnes um die Doppelonne entsprach dem Zweieinhalfachen des Grel-Standardjahres. Von nun an bildeten eintausendundvier Dadusharnetage ein Jahr Sheokor. Als Pulandiopoul das begriff, rief er, offenbar in der Meinung, gewitzt zu sein, aus:

»Ist dir klar, daß uns das neue Zeitmaß alle viel jünger macht, Colounshaba? Nur schade, daß nach dem neuen Zeitmaß auch unsere Lebenserwartung sinkt und nicht mehr die ursprüngliche Anzahl von Weltenläufen beträgt. Du bist auf einmal nur noch vierhundert Weltenläufe alt, aber du kannst leider auch nicht mehr ein Alter von viertausend erreichen. Beauloshair war der letzte Arcoana, der ein so hohes Alter erreichen durfte.«

»Was bist du doch für ein Schelm«, meinte Colounshaba schalkhaft, von Pulandiopoulos kindlicher Heiterkeit angesteckt. Aber als Pulandiopoul das Thema weiter ausreizen wollte und den Gedanken durchspielte, neue mathematische Regeln zu erschaffen, um doch noch eine den alten Werten statistisch angepaßte Lebenserwartung zu ermöglichen, da rief sie ihn zur Ordnung.

»Sei nicht ausufernd, Pulandiopoul«, ermahnte sie ihn. »Du bist auf deine Art sehr nett, und ich mag dich. Aber du solltest lernen zu erkennen, wann ein Scherz zu beenden ist.«

»Warum hast du mich eigentlich als Partner auserkoren, Colounshaba?« fragte Pulandiopoul übergangslos in unerwartet ernstem Ton.

»Das habe ich soeben dargelegt, ich finde dich nett.«

»Ist das alles? Brauchst du mich nur zur Unterhaltung und Ablenkung?«

Colounshaba gab einen Laut der Ergebenheit von sich und fügte sich ins Unvermeidbare.

»Also schön, ich will es dir erklären«, sagte sie dann. »Ich betrachte dich als so eine Art geistigen Gegenpol, Pulandiopoul. Und ich denke, daß wir uns gegenseitig wunderbar ergänzen werden. Du könntest überaus inspirierend auf mich und meine wissenschaftliche Arbeit wirken. Und vielleicht partizipiert auch deine Kunst von mir.«

»Meinst du damit gar, daß ich dir dabei helfen könnte, mathematische Probleme zu lösen?«

»Ja - unter anderem auch das.«

Pulandiopoul war mit der Antwort sichtlich zufrieden, und er brachte dieses Thema nie mehr zur Sprache.

»Da unsere Partnerschaft besiegelt ist, finde ich es nur fair, wenn ich dir ein Geheimnis anvertraue, Colounshaba«, wechselte Pulandiopoul das Thema und gab seinen Worten einen mystischen Unterton.

»Ein Geheimnis?« fragte sie amüsiert. »Welches Geheimnis magst du haben, Pulandiopoul?«

Er drückste eine Weile herum, bevor es dann auf einmal schnalzend über seine Mundzangen sprudelte.

»Ich kann die Angst meines Volkes vor den Sriin nicht verstehen, weil ich nie Probleme mit ihnen hatte. Das heißt, das einzige Problem, das sich mir stellte, war, sie zu kontaktieren. Ich muß zu meiner Schande bekennen, daß sie vor mir davonliefen.«

»Das ist nicht wahr!« entfuhr es Colounshaba. »Du treibst doch mit mir nur einen übeln Scherz, Pulandiopoul.«

»Nein, es ist mein Ernst«, versicherte Pulandiopoul. »Sie mieden mich, mein Wort darauf! Sie liefen vor mir davon. Begreifst du das, Colounshaba?«

Colounshaba dachte eine Weile nach und kam zu dem Schluß, daß Pulandiopoul in seiner Unwissenheit und Unbekümmertheit den Sriin auf eine gewisse Art ähnlich war und sie ihn vielleicht darum gemieden hatten. Die Sriin suchten bei den Arcoana Wissen und Antworten auf kosmische Rätsel und wollten sie dazu animieren, ihre vernachlässigte Forschungsarbeit wiederaufzunehmen. Colounshaba dachte mit Schaudern daran, wie sehr sie von Boloshambwer, Coushemoh und wie sie alle hießen bedrängt, ja geradezu bis an den Rand des Wahnsinns belästigt worden war. Doch Pulandiopoul war in diesen Belangen wohl nicht der richtige Ansprechpartner gewesen. Seine Kunst war nicht das, was die Sriin gesucht hatten.

Sie brachte es jedoch nicht über sich, ihm das Ergebnis ihrer Überlegungen ins Gesicht zu sagen. Sie meinte dazu lediglich: »Die Antwort darauf könntest du nur von den Sriin selbst erhalten. Aber Beauloshair sei davor, daß du jemals wieder Gelegenheit dazu bekommst!«

Colounshaba wollte noch etwas auf Dadusharne verweilen, um sich einzugewöhnen und zu entscheiden, ob sie auf der künftigen Hauptwelt seßhaft werden sollte. Darum bot sie den hier tätigen Montagetrupps ihre Hilfe an. Doch diese benötigten ihre Dienste nicht. Affraitancar hatte die Besiedlung und technische Bestückung Dadusharnes bereits bis ins kleinste Detail organisiert und berechnet, so daß es keine mathematische Arbeit mehr zu verrichten gab.

Colounshaba blieb dennoch wenigstens so lange auf Dadusharne, bis zwei der größeren Projekte in Angriff

genommen wurden.

Das erste waren die Überführung dreier großer fliegender Städte und ihr Zusammenschluß zu einer Megalopolis am östlichen Ufer des Südmeeres, nahe dem im Bau befindlichen Lineatop. Die drei Stadtinseln wurden zuerst in den Orbit von Dadusharne transmittiert; das bereitete weiter keine Probleme, da die in ihnen installierten Transmitter ausreichend Energie für einen solchen Prozeß geladen hatten.

Schwierig wurde es erst, als es daranging, die Städte zur Planetenoberfläche abzustrahlen. Dies erforderte neben einer ausgewogenen Statik auch die entsprechende Vorbereitung des Planetenbodens. Ein noch weit schwierigeres Unterfangen war es dann, die drei Stadtteile zu einem homogenen Ganzen zusammenzufügen.

Es war ein unbeschreibliches Erlebnis, zuzusehen, wie die großflächigen Plattformen mit den fein gesponnenen Gebäuden darauf eine nach der anderen hoch in der flirrenden Luft materialisierten, wie gleichzeitig die Planetenoberfläche eingeebnet wurde und sich die drei Stadtteile langsam senkten und dann auf die vorbereiteten Fundamente hinabschwebten und mit diesen verschmolzen und verschweißt wurden.

Drei Sonnenläufe später stand die Hauptstadt Galibour des neuen arcoanischen Sternenreiches, und nichts wies mehr darauf hin, daß es sich eigentlich um nachträglich nach hier versetzte Fremdkörper handelte, die in drei Teilen in die Planetenkruste implantiert worden waren.

Das zweite Ereignis sorgte allgemein für weniger Aufsehen, war aber für Colounshaba von ganz besonderem Interesse. Sie ließ sich vom provisorisch installierten Transmitternetz zur nördlichen Halbkugel des Planeten abstrahlen, auf eine steinige Insel, die von herben Winden gebeutelt wurde.

Sie und ein steinalt wirkender Arcoana, der sich zum Schutz gegen die schneidenden Winde in seinen Individualschirm gehüllt hatte, waren die einzigen Beobachter, die sich eingefunden hatten, um mit anzusehen, wie hier Boogolamiers Tempel der 5. Dimension verankert wurde.

»Ich bin eine Verehrerin Boogolamiers und heiße Colounshaba«, stellte sich die Mathematikerin vor. »Und was veranlaßt dich der Verankerung seines Tempels beizuwohnen?«

»Ich heiße Phaourongusta und bin der Verwalter dieses Museums«, sagte der Alte.

»Wir werden uns demnächst bestimmt wiedersehen«, versprach Colounshaba. »Ich habe mir vorgenommen, eines Tages, wenn ich meine innere Ruhe gefunden habe, hierher zurückzukommen und Boogolamiers Lehren eingehend zu studieren, Phaourongusta.«

Der Museumswärter wischte sich über die vom Alter

gezeichneten und brüchig gewordenen Mundzangen, um ihnen etwas von ihrer Spröde zu nehmen.

»Dann wirst du dich aber beeilen müssen, Colounshaba. Ich gedenke Boogolamier bald zu folgen.«

»Laß dir damit bitte noch Zeit, Phaourongusta!« bat Colounshaba. »Ich bin noch nicht soweit und habe zuvor noch einiges zu tun.«

Was Colounshaba noch zu tun hatte, was sie tun zu müssen glaubte, war, irgendwie an der Entstehung des Uhrwerks Sheokor mitzuwirken, auch wenn ihr Fachwissen nicht gebraucht wurde.

Es war eine aufregende Zeit für sie, die voller immer neuer Wunder für die Mathematikerin war. Sie hatte das Planetenforming bis jetzt immer nur als geradezu alltägliche Technik zur Umformung von Stoffen in andere angesehen. Aber noch nie hatte sie diese Prozesse mit eigenen Augen verfolgt und so hautnah erlebt.

Es begann damit, daß alle Planeten zuerst allmählich auf ihre neue Bahn gelotst wurden. Dabei mußten die Planetenbauer sehr viel Fingerspitzengefühl beweisen, um das Gleichgewicht des Sonnensystems nicht zu stören. Um die Kräfte in der Waage zu halten, mußten sie oft genug zu Kunstkniffen greifen und künstliche Gravitationsfelder erschaffen. Erst wenn die vorbestimmten Bahnen erreicht waren, konnten sie die Gravofelder auf das endgültige Maß zurücksetzen.

Schon während der schrittweisen Versetzung der Planeten lief das Schöpfungsprogramm an. Dieser Vorgang war für Colounshaba das eindrucksvollste Erlebnis.

Es war ein atemberaubendes Schauspiel mitzuerleben, wie auf einer Eiswelt eine Art Atombrand ausgelöst wurde, der sich wie ein rasendes Lauffeuer über den ganzen Planeten ausbreitete und das Eis aus gefrorenem Wasserstoff und Sauerstoff zum Verdampfen brachte. Aber anstatt eine öde, verkohlte Planetenkruste hinter sich zu lassen, hatte das Feuer die vormals tote Materie in einen Stoff verwandelt, der bereit war, den Samen des Lebens zu empfangen und daraus junge, neue organische Formen zu gebären.

Die im Eis gebundenen und verdampften Gase hielten den Planeten etliche Sonnenläufe in dichten Nebel gehüllt. Durch einen beschleunigten Umwandlungsprozeß löste sich der Nebel dann aber rasch auf und sank als lebenspendendes Naß zur aufnahmebereiten Planetenoberfläche hinab. Dies war die Phase, da die Saatmeister ihre Kunst beweisen und überlebensfähige Organismen einbringen sollten, Urformen von Pflanzen und Tieren und Mikroorganismen, die sich durch gezielte Mutation rasant zu höheren Lebensformen entwickeln würden.

Gleichzeitig mit dieser Saat des Lebens wurden die

chemischen Umwandlungsprozesse in den Elementen beschleunigt, so daß nach der Stabilisierung der Natur neben dem Saatgut auch geklonte Endformen von Pflanzen und Tieren und die in den Archen mitgeführten Spezies ausgesetzt werden konnten. Nach Abschluß dieser Prozesse dauerte es nicht mehr lange, bis die ersten Arcoana auf dem neuerblühten Planeten siedeln konnten.

Colounshaba erlebte auf diese Weise die Umwandlung einer Eiswelt und eines Giftgasplaneten in Sauerstoffwelten mit. Es war die Erschaffung von Battagoleum und Cambashoura, den Planeten Nummer 18 und 19. Und sie wurde auch Zeuge, wie auch auf dem 39. Planeten Gorvouened, dem letzten im Bereich der Ökosphäre, der Funke der Genese gezündet wurde. Colounshaba half mit bei der Installation der technischen Stationen auf Battagoleum sowie beim Transport und der Überstellung der Siedler zu ihrer neuen Heimat. Der 18. Planet zeigte sich in dieser Phase noch ungastlich. Mehr als zwei Drittel seiner Oberfläche waren noch unbewohnbar, und selbst die bewohnbaren Gebiete wurden von tektonischen Beben und atmosphärischen Turbulenzen heimgesucht. Aber die arcoanischen Pioniere ertrugen diese Unbilden der Elemente lieber, als in der eintönigen Weltraumleere auszuhalten.

Colounshaba hatte eine Vision. Sie sah auf diesen Welten eine neue widerstandsfähige und kämpferische Generation von Arcoana heranreifen. Und diese Vision verhieß ihr auch, daß sich die Alten, vor der Zeit der Sriin noch müßiggängerisch und verweichlicht, ebenfalls den harten Gesetzen dieser Welt anpassen würden. Nach diesen visionären Bildern war ihr nicht mehr bange um die Zukunft ihres Volkes.

Die Mathematikerin merkte jedoch bald, daß die Hilfstatigkeiten sie bald nicht mehr auszufüllen vermochten. So faszinierend es anfangs für sie gewesen war, am Werden der Planeten teilzuhaben, so sehr begann sie die Eintönigkeit ihres Tuns zu langweilen, nachdem der Reiz des Neuen verflogen war. Sie konnte auch nichts wirklich Neues oder gar Schöpferisches in ihre Arbeit einbringen, und es war ihr zuwenig, nur Handlangerdienste zu befolgen.

Außerdem begann sie unter der zeitweiligen Trennung von Pulandiopoul zu leiden. Ihr Gefährte hatte sich auf den 8. Planeten Aopuuliro zurückgezogen, der inzwischen ebenfalls zur Besiedlung freigegeben worden war, um sich dort, was ihm in Colounshabas Gegenwart im Augenblick nicht möglich war, künstlerisch zu betätigen.

Als Colounshaba ihn dort aufsuchte, wurde sie Zeuge einer außergewöhnlichen Darbietung. Schon von weitem vernahm sie den sirenenhaften, einschmeichelnden Gesang, der von den leisen Winden über die sanften Hügel bis zum Lineatop getragen wurde. Dazu erklangen harmonische sphärische

Klänge. Als Colounshaba zur Quelle des Gesanges kam, fand sie sich in einem grünen Tal einer unübersehbaren Arcoanamenge gegenüber.

In deren Mitte, am tiefsten Punkt des Tales, war eine kleine Bühne mit einem Klangnetz aufgebaut worden. Auf dieser Bühne stand der Sänger, und dessen Weisen wurden von einem Tänzer pantomimisch interpretiert.

Shanorathemas, der Metallsänger, und Pulandiopoul.

Colounshaba fühlte sich auf einmal noch einsamer. Sie wartete das Ende des Vertrages ab, dann suchte sie ihren Gefährten auf und beglückwünschte ihn zu seiner Darbietung.

»Ihr seid ein ungewöhnlich harmonierendes Paar«, sagte sie anerkennend, aber auch ein bißchen wehmütig.

»Ja, wir würden gut zusammenpassen«, stimmte Pulandiopoul zu und verabschiedete Shanorathemas mit einem herzlichen Winken aller vier Arme. Dann wandte er sich wieder Colounshaba zu.

Pulandiopoul betrachtete sie mit wachsender Besorgnis. Ihm entging ihre Melancholie nicht, und er sprach sie darauf an.

»Du bist mit deiner Arbeit nicht glücklich«, stellte er wissend fest. »Du solltest nach einer Tätigkeit suchen, die dich mehr ausfüllt, etwas in Angriff nehmen, das dich wirklich fordert.

Ich möchte dich wieder glücklich sehen.«

»Es gibt im Sheokorsystem zur Zeit für mich nichts Sinnvolles zu tun«, klagte Colounshaba.

»Und wie wäre es dort draußen?« fragte Pulandiopoul auf seine schlichte Art und blickte in den Himmel hinauf, geradewegs in die Unendlichkeit. »Ich glaube, daß ich deine Sehnsucht nach Erfüllung verstehen kann. Denn ich verspüre selbst so etwas wie Fernweh.«

»In der Tat, die fernen Sterne könnten Abhilfe schaffen«, stimmte Colounshaba zu. »Würdest du mich begleiten, Pulandiopoul, oder gibt es etwas, das dich im Sheokorsystem hält?«

»Wir sind Partner fürs Leben, Colounshaba«, antwortete Pulandiopoul, der ihre Anspielung verstand, weil er in allem, was Gefühle betraf, überhaupt viel schneller von Begriff war als in anderen Belangen. »Das mit Shanorathemas war nur eine Episode.«

Inzwischen war ein ganzes Sheokorjahr vergangen, ohne daß man von den Sriin etwas gehört oder gesehen hätte. Ein Jahr der völligen Abkapselung war genug, fand Colounshaba.

Sie meldete sich kurzfristig bei Projektleiter Truushuba ab und steuerte mit der LAMCIA Dadusharne an, wo sie Quentuaroche aufsuchte, den Weisen ihres Vertrauens. Sie trug ihm ihren Wunsch in so überzeugender Weise vor, wie es ihr mit Worten möglich war, und Pulandiopoul begleitete sie dazu auf einem Handnetz mit der dazu passenden Musik.

Quentouaroche hörte ihr aufmerksam zu, und als sie geendet hatte, sagte er:

»Du bist nicht die erste, Colounshaba, die den Wunsch äußert, in die Ferne zu fliegen und die kosmischen Wunder zu schauen. Wir, die die Verantwortung über unser Volk tragen, haben bis jetzt gezögert und die Ungeduldigen, die es fortzieht, auf später zu vertrösten versucht. Aber ich denke, der Zeitpunkt ist gekommen, an dem die vordem gültigen Argumente an Kraft Verlieren. Aber du mußt dich noch ein wenig gedulden, bis ich den Rat der Weisen mit dieser Idee vertraut gemacht habe, Colounshaba.«

Zehn Tage später hatten die Weisen den Beschuß gefaßt, daß alle Arcoana, die den Drang in sich verspürten, die kosmischen Räume zu erforschen, diesem Bedürfnis nachgeben durften.

Die Weisen erließen jedoch eine ernste Ermahnung an die arcoanischen Zugvögel:

»Seid euch immer dessen bewußt, daß es irgendwo dort draußen in den Sternenräumen Sriin gibt, die uns und unser Wissen in Besitz nehmen wollen. Seid vorsichtig bei Kontakten mit Fremdwesen, und hinterlaßt nirgends Spuren, die auf unsere Existenz verweisen oder gar den Weg in unsere neue Heimat, nach Aemelonga, weisen könnten! Ihr müßt euch stets bewußt sein, welche schrecklichen Folgen es für unser Volk hätte, wenn uns die Sriin fänden.« Und die Weisen fügten hinzu: »Sollten einige von euch trotz aller Vorsichtsmaßnahmen von den Sriin entdeckt werden, dann wäre es wohl ratsamer, ins Reich der Ahnen zu ziehen, als die Sriin zu uns zu führen. Das Wohl des Volkes muß dem des einzelnen vorangestellt werden.«

Dies war das Startzeichen für Hunderte und Tausende arcoanische Raumschiffe zur friedlichen Eroberung der Sterne.

5.

Die kosmischen Bruderkriege waren die wohl unrühmlichste Epoche in der Geschichte der Arcoana. Das Netz, das Beauloshair über die Geschichte seines Volkes gesponnen hatte, wies unzählige blutige Kapitel auf.

Eines davon, die Verfolgung des Geschlechts der Chouar durch ihre schlimmsten Todfeinde, die Praxxa, nahm Colounshaba als Basis für ihre Forschungsreise.

Beauloshair hatte aufgezeigt, daß die Chouar auf ihrer Flucht vor ihren Verfolgern mit ihrer Flotte auch nach Aemelonga gelangt waren. Hier glaubten sie vor den rachsüchtigen Praxxa in Sicherheit zu sein. Sie gingen daran, in dieser Galaxis Kolonien zu gründen.

Beauloshair konnte beweisen, daß die Chouar hier gar nicht seßhaft werden, sondern sich lediglich eine Atempause verschaffen wollten. Es ging ihnen ausschließlich darum, hier Bastionen einzurichten, Waffenfabriken und Werften für den

Bau von Kriegsschiffen, und Nester zu bauen, um sich zu vermehren. Nach ihrer Wiedererstarkung wollten sie nach Noheyrasa zurückkehren und blutige Vergeltung an den Praxxa üben. Doch den Chouar stellten sich unerwartete Hindernisse in den Weg. Es zeigte sich nämlich, daß in dieser Galaxis verschiedene raumfahrende Völker lebten, die sich zu einem wehrhaften Sternenbund zusammengeschlossen hatten.

Nicht etwa, daß die einheimischen Raumfahrer die Chouar nicht geduldet hätten, ganz im Gegenteil, sie gewährten ihnen sogar Asyl und teilten ihnen in einem bislang unbewohnten Sektor der Sterneninsel ein Reservat zu. Aber damit konnten sich die Chouar nicht zufriedengeben. Sie waren ein Herrschergeschlecht, gewohnt, das Kommando zu führen, und ihr Stolz duldet es nicht, sich auf irgendeine Weise unterzuordnen.

Die Chouar wären lieber in den Untergang gegangen, als mit irgend jemandem die Macht zu teilen oder gar nur ein Glied unter vielen in einem Mehrvölkerbund zu sein. Doch die Gefahr, daß die Chouar untergehen könnten, war gar nicht gegeben. Trotz ihrer Schwächung durch die Niederlage gegen die Praxxa waren sie den vereinten Völkern dieser Galaxis durch ihre ausgereiftere Technik noch immer überlegen. Und sie hatten ihnen ihren Aggressionstrieb voraus.

Im Bewußtsein ihrer Stärke stellten die Chouar den Bewohnern dieser Galaxis das Ultimatum, sich ihnen entweder unterzuordnen oder ausgelöscht zu werden. Da die Einheimischen jedoch nicht gewillt waren, sich dem Diktat der Chouar zu beugen, gar zu ihren Sklaven zu werden, kam es zu einem grausamen Krieg, einem gnadenlosen Vernichtungsfeldzug der Chouar.

Nach nur zwanzig Weltenläufen hatten die Chouar die Einheimischen verheerend geschlagen und die Hälfte ihrer besiedelten Planeten in Schutt und Asche gelegt. Aber selbst als die geschlagenen Gegner angesichts ihres Endes den siegreichen Chouar die Kapitulation anboten und sich in die Sklaverei fügen wollten, war der Blutrausch der Chouar noch nicht gestillt. Sie rotteten die Bewohner dieser Galaxis aus.

Als dann die Praxxa die Chouar in Aemelonga fanden, waren diese durch die jahrzehntelange Schlächterei so geschwächt, daß sie ihren Todfeinden keinen nennenswerten Widerstand leisten konnten. Das einst in seinem Stolz so unerbittliche Geschlecht der Chouar fand in Aemelonga sein Schicksal. Es wurde von den Praxxa ausgelöscht.

In Beauloshairs Sternenkarten waren all die von den Chouar verbrannten Planeten ebenso wie die Schlachtfelder eingezeichnet, auf denen die Chouar ihr Leben ließen.

Beauloshairs Recherchen hatten aber auch ergeben, daß das Geschlecht der Chouar nicht völlig durch die Praxxa

ausgelöscht worden sein konnte. Es gab Hinweise, auch in den Annalen der Praxxa, daß ein kleiner Teil der Chouarflotte hatte fliehen können.

Irgendwo im Kosmos mußten sich noch die Spuren dieser letzten Chouar finden. Beauloshair hatte diese Fährte jedoch nicht weiterverfolgt.

»Wir werden Beauloshairs Nachforschungen in dieser Richtung nachgehen«, beschloß Colounshaba. »Ich möchte erfahren, was aus den Chouar geworden ist.«

»Egal, wohin sie sich geflüchtet haben«, meinte Pulandiopoul dazu. »Ich bin davon überzeugt, daß sie sich zu Tode gekämpft haben.«

Colounshaba flog mit der LAMCIA drei der von Beauloshair markierten Schlachtfelder an. Es handelte sich dabei durchwegs um tote, durch Waffeneinwirkung zernarbte Planeten, die auch nach so langer Zeit nicht imstande gewesen waren, sich zu erholen und neues Leben hervorzubringen. Es war fast unmöglich und wäre sehr zeitraubend gewesen, in den Spuren der Vergangenheit zu lesen und daraus Rückschlüsse auf die damaligen Geschehnisse zu erhalten.

Erst auf der vierten Welt, von Beauloshair Nethorsiombashal genannt, was soviel bedeutete wie »Nethors Fluchtpunkt«, trafen Colounshaba und Pulandiopoul eine veränderte Situation vor. Als die LAMCIA im Orbit des dritten Planeten einer gelben Sonne eintraf, deren Planetenfamilie aus insgesamt fünf Himmelskörpern bestand, war dort bereits ein anderes Arcoanaschiff verankert. Es war die COUTTRA, die mit hundert Fadenlängen dreimal so groß war wie die LAMCIA. Nach der Kontaktaufnahme stellte sich heraus, daß die COUTTRA von Vougasura und Naonounaned befehligt wurde, denen eine Mannschaft von 40 Arcoana unterstand. Colounshaba bekam holographischen Kontakt mit Naonounaned, die gerade eine Expedition auf

Nethorsiombashal unternahm. Schon aus den Bildern, die Naonounaned vor dem Hintergrund einer üppigen Pflanzenwelt zeigten, erkannte Colounshaba, daß die Natur diesen Planeten wieder zurückgewonnen und erneuert hatte.

Naonounaned war eine attraktive etwa Eineinhalbtausendjährige und hatte den schlanken Hinterleib in einen bunten, raumtauglichen Leuban gekleidet; ihre Sprechwerkzeuge waren von einem grünschimmernden ölichen Film überzogen, der die Aussprache verfeinern sollte.

»Wir wandeln ebenfalls auf den Spuren Beauloshairs«, erklärte Naonounaned, nachdem Colounshaba erklärt hatte, was sie nach Nethorsiombashal geführt hatte. »Willst du dich uns nicht anschließen? Diese Welt hat einige unerwartete Überraschungen zu bieten.«

Colounshaba nahm das Angebot dankend an und strahlte sich

mit Pulandiopoul zum Transmitter von Naonounaneds Basislager ab. Dort empfing sie deren Gefährte Vougasura, der gut und gerne doppelt so alt wie Naonounaned war. Das Basislager wurde von drei Robotern betreut, und Colounshaba stellte überrascht fest, daß das gesamte Areal in ein Deflektorfeld gehüllt war.

»Warum diese Vorsichtsmaßnahme?« erkundigte sie sich.

»Es gibt Eingeborene auf diesem Planeten, die uns besser nicht zu sehen bekommen«, antwortete Vougasura. »Wir haben unseren Augen nicht getraut, als wir hier landeten und feststellten, daß sich nicht nur die Natur dieses Planeten so gut erholt hat, sondern daß es hier auch intelligentes Leben gibt. Davon war in Beauloshairs Aufzeichnungen nichts vermerkt, was nur bedeuten kann, daß er diese Welt nur dem Namen nach kannte, aber selbst nie hier war.«

»Sind die Eingeborenen Kinder dieses Planeten - oder stammen sie von unseren Ahnen ab?« wollte Colounshaba wissen.

»Es sind Fremde von noch unbekannter Abstammung«, antwortete Vougasura. »Aber Naonounaned ist drauf und dran, ihr Geheimnis zu lüften. Sie hat Hinweise auf Anlagen bekommen, die noch aus der Zeit der Chouar stammen könnten. Soll ich dich zu ihr bringen, oder willst du zuerst die Unterlagen unserer ersten Kontaktaufnahme einsehen?«

»Ich würde mich gerne zuerst über die Hintergründe informieren«, sagte Colounshaba.

Der Eingeborene war von plumper Gestalt und um ein Drittel kleiner als ein Arcoana. Er bewegte sich auf zwei kurzen Säulenbeinen und nahm beim Laufen gelegentlich seine überlangen Arme zu Hilfe. Er hatte eine grau und braun gescheckte, derbe Haut, so daß er sich von der felsigen Umgebung kaum abhob. Als er eine kleine Insel von Bäumen erreichte, bekam seine Haut einen Stich ins Grüne, so daß er förmlich mit der Pflanzengruppe verschmolz.

Jetzt traten die durchscheinenden, flimmernden Gestalten von zwei Arcoana ins Bild, und es wurde offenbar, daß sie sich unsichtbar gemacht hatten, damit der Eingeborene sie nicht sehen konnte.

»Das wurde nötig, nachdem wir einem Eingeborenen gegenübergetreten sind und dieser uns ohne Vorwarnung angefallen hat, obwohl diese Spezies ansonsten relativ friedlich ist«, erklärte Vougasura die Bilder. »Wir haben herausgefunden, daß sie Spinnenwesen als ihre natürlichen Feinde betrachten. Es gibt davon viele Arten auf dieser Welt, aber sie stammen alle nicht von unserem Volk ab.«

Die durch Deflektorschirme getarnten Arcoana drangen in die Buschgruppe vor und stöberten dort den Eingeborenen auf. Er hatte sich ins Geäst einer Baumkrone geflüchtet und gab

beschwörend klingende gutturate Laute von sich.

»Er hält Zwiesprache mit seinem Symbionten«, erklärte Vougasiora. »Es hat sich herausgestellt, daß die Tarnhaut ein eigenes Leben hat und für den Träger manche Funktionen wie ein Leuban übernimmt. Der Symbiont ist zudem noch empathisch veranlagt. Er warnt seinen Lebenspartner vor räuberischen Tieren und anderen Feinden. Das erleichterte uns die Kontaktaufnahme, denn wir konnten durch Sendungen positiver Emotionen den Eingeborenen die Angst nehmen. Aber zeigen dürfen wir uns ihnen nach wie vor nicht. Das löst automatisch ein Kampfverhalten aus.«

Die Arcoana in dem Holo redeten beruhigend auf den Eingeborenen ein, unter dessen Gewicht die dünnen Äste des Baumes zu ächzen begannen. Der Eingeborene antwortete in seiner gutturalen Sprache. Plötzlich tauchte vor ihm wie aus dem Nichts eine Sprechmaske auf. Der Eingeborene fing sie sich aus der Luft und preßte sie an verschiedene Stellen seiner Tarnhaut. Nachdem dieser Test des Symbionten offenbar zufriedenstellend für ihn verlaufen war, begann er, ziemlich ratlos an der Sprechmaske herumzuhantieren.

Die Arcoana sprachen die ganze Zeit beruhigend auf ihn ein, und er antwortete in seiner Sprache. Aber da ihnen die Sache zu lange dauerte, entzogen sie die Maske mittels Leitstrahlen seinen derben Greifwerkzeugen und ließen sie auf sein Gesicht zuschweben. Der Eingeborene verharrete wie versteinert, aber da ihn sein Symbiont nicht vor irgendeiner Bedrohung warnte, ließ er es geschehen, daß sich die Maske gegen sein Gesicht preßte.

Als die Arcoana ihn diesmal ansprachen, konnte er sie verstehen, und seine primitiven Laute wurden ins Arcoana übersetzt.

Der Eingeborene hieß Xhoun, seinen Symbionten nannte er Diid, und er bezeichnete sich als Angehörigen des Stammes der Laiini, die in den Bergen leben und gegen die barbarischen Szada und gegen die Sriin zu kämpfen hatten.

»Seid ihr böse oder gute Geister, Run oder Sriin?« fragte Xhoun im selben Atemzug. Er mochte dabei Begriffe wie Götter, Allmächtige oder Teufel und Dämonen verwenden, auf die alle die arcoanischen Synonyme Run und Sriin zutrafen.

»Vertraue dem, was dir Diid über uns verrät«, sagte Naonounaned, die Sprecherin der Kontaktgruppe war. »Wir kommen von den Lichtern, die den Nachthimmel deiner Welt zieren, und wir erforschen die verschiedenen Formen des Lebens. Wir würden gerne in Erfahrung bringen, wie die schlimmsten Sriin für dich aussehen.«

Der Inbegriff des Schreckens hatte für Xhoun, für jeden seines Stammes und seiner Art, die Gestalt eines Arcoana, das stellte sich in der Folge heraus. Aber er meinte damit nicht die

unzähligen kleinen Spinnenarten, die diesen Planeten bevölkerten, sondern er meinte Spinnenwesen, die sich auch in der Größe mit den Arcoana messen konnten.

Xhoun behauptete, daß diese Monstren tief in den Berghöhlen hausten und in den Nächten Jagd auf seine Artgenossen machten, sie schlachteten und ihnen das Leben aussaugten. Diese Beschreibung hätte durchaus auf die Chouar oder Praxxa gepaßt, aber deren Zeit war schon seit Jahrhunderttausenden vorbei. Dennoch gingen Naonounanet und Vougasius der Sache nach.

Xhouns Stamm lebte in übereinandergetürmten Hütten aus Stein und Lehm entlang den Steilhängen eines gewaltigen Gebirgsmassivs. Die Arcoana beobachteten die Eingeborenen etliche Tage lang unablässig im Schutz ihrer Deflektorfelder. Aber die Spinnenmonster ließen sich nicht blicken. Erst als sie sich einer plötzlichen Eingebung zufolge in eine größere Entfernung zurückzogen, so daß sie auch nicht geortet werden konnten, hatten sie Erfolg.

In einer der folgenden Nächte ermittelte die Fernortung einen mächtigen Körper, der sich der Siedlung von Laiini von Westen her näherte. Das Ungetüm marschierte auf acht spinnenartigen Beinen dahin und hatte tatsächlich eine entfernte Ähnlichkeit mit einem Arcoana. Es handelte sich jedoch um eine Maschine, die einem Arcoana, wohl mehr einem Chouar oder Praxxa aus der Blütezeit der Roach, nur nachempfunden war.

Noch ehe der Roboter die Siedlung der Eingeborenen erreichen und irgendwelchen Schaden anrichten konnte, griffen die Arcoana, noch immer unsichtbar für die Laiini, ein und schalteten die monströse Maschine aus.

»Leider ging das Ding durch Selbstzündung in einer Explosion auf, so daß wir seine Programmierung nicht untersuchen und seinen Weg nicht zum Ursprung rekonstruieren konnten«, sagte Vougasius bedauernd. »Aber seine Existenz beweist, daß es auf dieser Welt einen uralten Roach-Stützpunkt geben muß. Naonounanet versucht nun, die Fährte dieser Mordmaschine zurückzuverfolgen. Wärst du an diesem Unternehmen interessiert, Colounshaba?«

Als Colounshaba und Pulandiopoul bei der Expedition eintrafen, hatten Naonounanet und ihre fünf Begleiter gerade einen grausigen Fund gemacht. Sie fanden eine Höhle mit robotischen Bestandteilen und einer Ladestation - und den in verschiedenen Stadien der Verwesung befindlichen Überresten etlicher Artgenossen von Xhoun.

Daraus war zu schließen, daß der Roboter auf Nahrungsbeschaffung programmiert gewesen war und hier ein Nachschublager eingerichtet hatte. Allerdings gab es keine Chouar mehr, die auf diese Nahrungsreserven hätten

zurückgreifen können. Der Roboter hatte aber weiterhin seiner Programmierung gehorcht und sich immer wieder selbst regeneriert, um seinen Aufgaben nachkommen zu können. Und dies bereits seit unendlichen Zeiten.

Die Arcoana waren darüber erschüttert, auf diese brutale Weise mit ihrer unrühmlichen Vergangenheit konfrontiert zu werden. Besonders Pulandiopoul litt darunter, daß seine Ahnen Roboter darauf gedrillt hatten, Intelligenzwesen als Nahrung zu besorgen.

»Wir müssen die Station finden, von der die Mordmaschine zu diesem Vorposten geschickt wurde«, sagt Naonounaned.

»Und wenn wir dieses gesamte Gebirge Fadenlänge für Fadenlänge durchleuchten müssen. Ich muß herausfinden, was aus den Chouar geworden ist - und ob es in dieser Galaxis oder sonstwo im Universum noch Nachkommen von ihnen gibt.«

Das Unternehmen gestaltete sich so schwierig, wie Naonounaned befürchtet hatte. Es dauerte insgesamt 100 Sheokortage, bis sie bei der Durchleuchtung des Gebirgszuges auf Metallvorkommen stießen, die in dieser Zusammensetzung nicht natürlichen Ursprungs sein konnten. Es stellte sich heraus, daß es sich dabei um eine Legierung handelte, aus denen die Roach vor Jahrhundertausenden, im ausklingenden Zeitalter der barbarischen Raumfahrt, ihre Raumschiffe hergestellt hatten.

Danach bedurfte es nur noch geringer routinemäßiger Anstrengungen, sich durch den Fels einen Weg in eine Tiefe von achthundert Fadenlängen zu schmelzen, wo das Kleinkampfschiff der Chouar in einer Grotte verankert war.

Der bauchige Diskus mit einem Durchmesser von 70 Fadenlängen war schon ein nicht manövrierfähiges Wrack gewesen, als die Chouar ihn in die Tiefe des Gebirges versenkt hatten. Da man keine entsprechend großen Tunnel fand, mußte man annehmen, daß die Chouar sich bei der Beförderung des Wracks der Transmittertechnik bedient hatten.

Die Grotte mußte jedoch eine Verbindung zur Außenwelt haben, denn die Luft war frisch und keine üblen Gerüche lasteten in ihr. Man fand neben zwanzig Roachskeletten auch drei weitere ausgediente Spinnenroboter sowie unzählige Knochenreste, die eindeutig Xhouns Art zuzuordnen waren. Nachdem Vougasiora die Ausrüstung über den aufgebauten Transmitter in die Grotte abgestrahlt hatte, konnte man die Untersuchung des Diskuswracks in Angriff nehmen. Das besondere Interesse galt dabei der Rechenanlage in der Zentralmulde' des Schiffes.

Bevor man darangehen konnte, diesen unter Energie zu setzen und ihn zu aktivieren, mußten jedoch umfangreiche Sanierungsarbeiten an dem altersschwachen Material vorgenommen werden. Ein besonderes Problem bildeten die

Speichersegmente. Diese bestanden noch nicht aus langlebigen und praktisch unzerstörbaren 5-D-Schwingquarzen, sondern aus einer zwar widerstandsfähigen Legierung, in die jedoch die Speicherblöcke lediglich eingeprägt waren, was sie, nach Jahrhunderttausenden gemessen, zu relativ flüchtigen Datendepots machte. Es war daher nötig, diesem spröden Material zuerst seine ursprüngliche Elastizität zurückzugeben, was nur durch eine Verlagerung in die 5. Dimension ging.

Damit ergab sich für Colounshaba zum erstenmal die Gelegenheit, ihre Fähigkeiten nützlich einzusetzen. Und sie konnte sich danach noch einmal wirkungsvoll in Szene setzen, als es darum ging, die Inhalte aus den zu den neuen Systemen inkompatiblen Speichern in eine lesbare Form umzusetzen. Auch diese Konvertierung ließ sich nach einiger Knobelei über das supraleitende Medium der 5. Dimension bewerkstelligen. Dabei passierte es jedoch, daß einige der Daten verlorengingen. Colounshaba machte sich deshalb Vorwürfe, aber sie vermochte nachträglich auch bei größtmöglicher Objektivität nicht zu sagen, ob ihr ein Fehler unterlaufen war oder ob diese Daten nicht schon vorher nur bruchstückhaft gesichert gewesen waren.

Immerhin gaben die auf diese Weise rekonstruierten Daten doch einigen Aufschluß über die Geschehnisse von damals. Und sie vermittelten interessante Anhaltspunkte über das Schicksal der Chouar, die ein breites Feld für Spekulationen boten.

Damit schien der Beweis erbracht, daß nicht alle ihr Ende auf Nethorsiombashal gefunden hatten.

Aus dem Lagebericht der Höhlenbewohner, der Besatzung der abgeschosstenen NINNOO, ging hervor, daß sie einer Flottille der Chouar angehört hatten, die die in dieses System einfallenden Praxxa ablenken sollte, um der Flotte des Oberbefehlshaber Nethor den Rückzug zu ermöglichen.

Nethor hatte die Parole ausgegeben, daß sich jene Flottenteile, die die erste Angriffswelle der Praxxa überstanden, im Sektor Lhanouidor neu formieren sollten, um dort weitere Instruktionen entgegenzunehmen.

Die NINNOO war eines der ersten Verteidigungsschiffe gewesen, das einen Treffer abbekommen hatte und der endgültigen Vernichtung nur entgehen konnte, indem es sich in dieses Versteck tief im gewachsenen Fels flüchtete.

Aber Shook, der Kommandant der NINNOO, war ein Vertrauter Nethors gewesen und von seinem Oberbefehlshaber darüber informiert worden, welcher Befehl im Sektor Lhanouidor an die Flotte ergehen würde.

»Ich habe nicht den falschen Ehrgeiz, mein Volk den Helden Tod gegen die übermächtigen Praxxa sterben zu lassen, Shook«, hatte Nethor ihm anvertraut, was Wort für Wort im

Speicher der NINNOO verewigt war. »Wir brauchen einen Ort, wo wir uns in aller Ruhe erneuern und stärken können. Wir kennen beide einen solchen Ort. Er befindet sich in der Galaxis Rauppathebbe, die zehn Millionen Lichtläufe in gerader Linie hinter dem Sektor Lhanoidor liegt. Dort werden wir uns wiedersehen, mein Teurer.«

Shook mußte die Koordinaten jener von Nethor genannten Galaxis, ja sogar die eines ganz bestimmten Sonnensystems oder eines anderen Bezugspunktes gekannt haben. Aber er hatte sie nicht in den Speichern verewigt. Wohl aus dem einfachen Grund, weil er ohnehin keine Chance sah, aus dieser Falle zu entkommen und seinem Heerführer dorthin zu folgen. Denn die Praxxa hielten den Planeten jahrelang unerbittlich im Griff und machten gnadenlos Jagd auf die versprengten Chouar, bis sie meinten, sie alle ausgetilgt zu haben. Nur diese eine Bastion fanden sie nicht. Aber sie hatten Shook und seinen Leuten einen solchen Schrecken eingejagt, daß sich diese nie mehr zurück zur Oberfläche des Planeten wagten. !

6.

Den Lhanoidor-Sektor zu finden war nicht schwer. Denn der Name bedeutete soviel wie »zerrissener Schleier«, und Beauloshair hatte auf seiner Sternenkarte eine »wie von Winden zerzauste Dunkelwolke« markiert, in der die Wracks ausgeglühter Raumschiffe der Chouar und der Praxxa zu Hunderten trieben.

Die LAMCIA und die COUTTRA suchten die Dunkelwolke auf, und Colounshaba, Naonounan und Vougasura kamen zu der übereinstimmenden Ansicht, daß dies nur der Lhanoidor-Sektor sein konnte, in dem der Endkampf zwischen Chouar und Praxxa stattgefunden hatte. Aber auch hier fanden sie keinerlei genauere Hinweise, welchen Ort die überlebenden Chouar als letzte Zufluchtsstätte auserkoren haben mochten.

Dagegen war klar, welche Galaxis mit Rauppathebbe gemeint gewesen war. Denn es kam nur eine einzige in Frage, die in dieser Richtung und der genannten Entfernung von 10 Millionen Lichtläufen lag.

Man beschloß, diese aufzusuchen und dann die Nachforschungen nach dem Verbleib der Chouar auf getrennten Wegen fortzusetzen.

Während der folgenden Supra-Netzstrecke wirkte Pulandiopoul überaus verschlossen, sein Spiel im Meditationsnetz der Loge klang so verloren, als sei er mit seinen Gedanken überall anders, nur nicht bei der Sache.

»Was beschäftigt dich, Pulandiopoul?« erkundigte sich Colounshaba, nachdem sie zwei Drittel der Strecke zurückgelegt hatten und ihr Gefährte von sich aus noch immer

keine Stellung bezogen hatte. »Wenn es irgend etwas gibt, was dir nicht gefällt, solltest du dich mir anvertrauen.«

»Es ist der Grund unserer Expedition«, sagte Pulandiopoul, offenbar erleichtert darüber, daß Colounshaba ihm diese goldene Brücke gebaut hatte. »Ich habe mir die Reise durchs Universum anders vorgestellt. Ich habe gedacht, wir würden nach kosmischen Wundern suchen und den Geheimnissen der Schöpfung nachgehen, auch erfreuliche Kontakte mit fremdem Leben knüpfen. Aber es ist ganz anders gekommen. Es bedrückt mich, nur in den alten Wunden zu bohren und im Sumpf unserer unrühmlichen Vergangenheit zu wühlen. Können wir die Geschichte nicht einfach ruhenlassen und den Blick nach vorne richten? Zumindest war das meine ursprüngliche Erwartung.«

»Ja, ich weiß«, gab Colounshaba ihm sensibel recht, und etwas von seiner Wehmut übertrug sich auf sie. »Ich kann dich gut verstehen, Pulandiopoul, und eigentlich möchte ich ebenfalls an solchen Vorsätzen festhalten. Nur - ich habe mit Naonounanet eine Verabredung getroffen. Diese möchte ich einhalten. Aber eines verspreche ich dir: Wenn Rauppathebbe nichts von dem zu bieten hat, wonach uns beiden wirklich ist, dann trennt sich die LAMCIA von der COUTTRA.

Einverstanden?«

»Das würde mich freuen«, sagte Pulandiopoul; aber er fand in der Folge bei seinem Klangspiel noch nicht zu den fröhlicheren Weisen zurück.

Die LAMCIA und die COUTTRA trafen sich an dem vereinbarten Rendezvouspunkt in der Aemelonga zugewandten Peripherie von Rauppathebbe. Schon die ersten Meßergebnisse zeigten, daß dies eine Galaxis voll pulsierenden Lebens war. Die permanenten Echos, gesteuerte Impulsfolgen und verschiedenartete Strukturerschütterungen, aus dem Supra-Raum zeigten, daß diese Sterneninsel von Wesen bevölkert wurde, die die überlichtschnelle Raumfahrt beherrschten und die 5. Dimension auch als Medium für andersartete Manipulationen nutzten. Eine erste Hochrechnung ergab, daß mehr als zehntausend Sonnensysteme von Wesen bewohnt sein mußten, die den Supra-Raum beherrschten - oder zumindest mit ihrer Technik nutzten.

Die Suprataster wiesen im Bereich der gesamten Galaxis ein wirres, sich ständig veränderndes, pulsierendes und eruptierendes Abbild der 5. Dimension aus. Was sich jedoch im Überblick als chaotisch anmutende Echofolgen darstellte, erwies sich bei genauerer Betrachtung im Detail als gezielte und relativ genau kalkulierte Eingriffe.

Colounshaba setzte sich mit der COUTTRA in Verbindung. Man versicherte einander, daß man sich strikt an die Richtlinien der Weisen halten und äußerste Vorsicht walten

lassen wollte. Es war nämlich nicht unwahrscheinlich, daß die Sriin ebenfalls auf diese vor intelligentem Leben überquellende Galaxis aufmerksam geworden waren und hier ihr Unwesen trieben.

»Alarm!« meldete Vougasiora von der COUTTRA plötzlich, gleichzeitig gab auch der Warner von der LAMCIA Alarm.

»Wir wurden geortet. Sofort fliehen!«

Colounshaba tauchte augenblicklich in den Supra-Raum ein und folgte dem eingefangenen Phantombild der COUTTRA. Die letzte Ortung, die Colounshaba aus dem Normalraum erhielt, zeigte, wie eine große Flotte verschiedenster Flugkörper materialisierte und eine ganze Kettenreaktion von grellen Blitzen auf jene Stelle losließ, die die beiden Arcoana-Schiffe gerade noch innegehabt hatten.

Die COUTTRA tauchte erst nach einem ausreichend großen Sicherheitsabstand von mehreren tausend Lichtläufen und nachdem die rekursive Supraortung ergeben hatte, daß die Fremden sie nicht verfolgten, in den Normalraum zurück.

»Das war ein ungemütlich heißer Empfang«, meldete sich Naonounaned bei Colounshaba. »Aber da keine Sriin an Bord unserer Schiffe aufgetaucht sind, können wir davon ausgehen, daß Rauppathebbe frei von ihnen ist.«

»Als Garantie würde ich das nicht ansehen«, wandte Colounshaba unbehaglich ein. Sie fragte sich, ob sie es in Rauppathebbe mit den Nachkommen der Chouar zu tun gehabt hatten; sie hatte noch nie von einem so aggressiven Intelligenzvolk gehört, das ohne Vorwarnung zum Angriff überging und sich bezüglich Gewalt mit ihren Vorfahren hätte messen können.

»Wie dem auch sei, wir haben beschlossen, die Spur der Chouar weiterzuverfolgen«, erklärte Naonounaned. »Jetzt, da wir wissen, woran wir sind, werden wir uns auch ausreichend schützen können. Es müsste genügen, wenn wir unsere Beobachtungen aus dem Inneren von Schwarzen Körpern betreiben. Das ist eine Schranke, die die Rauppathebber mit ihrer Technik wohl kaum überwinden können. Wie stellst du dich dazu, Colounshaba?«

Sie spürte Pulandiopoulos Blicke auf sich ruhen, wollte ihnen aber gar nicht erst begegnen.

»Ohne uns«, sagte Colounshaba fest und wußte, wie glücklich sie Pulandiopoul damit machte. »Wir wollen einen geruhsameren Weg einschlagen. Wir kehren Rauppathebbe den Rücken. Viel Glück, Naonounaned - und laßt Vorsicht walten!«

Colounshaba hatte sich ihre Forschungsreise so vorgestellt, daß sie und Pulandiopoul mit der LAMCIA tief ins All vordringen, Millionen und aber Millionen von Lichtläufen zurücklegen und vielleicht sogar an die Grenzen des

Universums vorstoßen würden.

Nach der Trennung von der COUT-TRA war sie Pulandiopoul unsagbar dankbar für seine Ermahnung, sich doch lieber der erfreulicheren Seiten der Schöpfung zu besinnen. Sie verspürte eine unbeschreibliche Erleichterung in sich und hatte sich danach wie entbunden von allen Sorgen gefühlt. Ihre Sprechwerkzeuge liefen wie geschmiert, und sie hatte während des weiteren Fluges ihrem Gefährten die Gehörgänge damit voll geschwatzt, was sie nicht alles erleben würden.

Doch aus dem Vorhaben, Milliarden von Lichtläufen zurückzulegen und die Grenzen des Universums abzustecken, wurde nichts. Denn die Verführung zum Verweilen hier und da, an Oasen oder in den Vorhöfen zur Hölle, und die Ablenkung durch scheinbar Unscheinbares waren überall. Es mußten nicht immer kosmische Giganten wie Schwarze Körper und andere imposante 5-D-Strahler sein. Die wahren Wunder steckten oft in den kleinen Dingen und im Detail.

Es gab so vieles zu sehen, dem sie ihre Aufmerksamkeit schenken wollten, und dabei verging die Zeit. Die blitzenden Kleinode am Rande des Weges nahmen ihre Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch, daß sie gegen Ende des sechsten Sheokorjahres ihrer Reise keine zwanzig Millionen Lichtläufe zwischen sich und die neue Heimat Aemelonga gebracht hatten.

Von der COUTTRA hatten sie in all den Jahren nichts mehr gehört, und sie waren der Sterneninsel Rauppathebbe auch nicht mehr nahe gekommen, obwohl sie sich in deren Nähe bewegten. Auch aus Aemelonga waren keine Nachrichten zu ihnen gelangt. Es war angenehm, daß die fünfte Tasche des Leuban stumm blieb. Sie waren auf ihrer langen Reise auch keinem anderen Arcoana begegnet und hatten glücklicherweise keine Lebenszeichen von den Sriin entdeckt.

Aber sie hatten eine Fülle von Erlebnissen und Begegnungen der besonderen Art gehabt.

Da waren etwa die Vouccas von Ascium, possierliche fliegende Kleinlebewesen mit dem Funken der Intelligenz, die jedoch mit ihrem wachsenden Geist nichts anzufangen wußten. Anstatt sie in ihrer Entwicklung zu fördern, irritierte es sie auf eine erbarmungswürdige Weise, daß sie Dinge zu verstehen begannen, die sie zuvor nicht begriffen und denen sie sich rein instinktiv gestellt hatten.

Allein die Tatsache, daß sie sich des Fliegens als besonderer Art der Fortbewegung bewußt geworden waren, machte ihnen plötzlich zu schaffen. Sie begannen darüber nachzudenken - und verlernten das Fliegen. Früher hatten sie sich zwar auch durch Lautgebung untereinander verständigt, aber als sie sich nun dieser Verständigungsmethode als weiter ausbaufähiger

Sprache bewußt wurden, da ließ sie die Ehrfurcht vor dieser großartigen Gabe verstummen.

Die Vouccas begriffen, daß alles um sie Leben war, und hatten auf einmal Hemmungen, sich zu ernähren. Sie wurden depressiv, weil sie die Naturgesetze, die auf dem Recht des Stärkeren basierten, verstehen lernten, aber nicht verstehen konnten, warum es so sein mußte, daß man töten mußte, um zu leben, und daß man letztlich nur lebte, um getötet zu werden. Und die Vouccas entwickelten solche Schamgefühle, daß sie auch ihren Fortpflanzungstrieb zu unterdrücken begannen.

Diese Entwicklung setzte nicht von einem Tag auf den anderen ein. Aber als Colounshaba und Pulandiopoul nach Ascium kamen, da befanden sich die Vouccas bereits in einem fortgeschrittenen Stadium der Selbstzerstörung. Das Leben, das ihnen so etwas Wunderbares wie die Intelligenz gegeben hatte, war ihnen auf einmal nichts mehr wert, weil sie sich zu intensiv mit den Fragen nach dem Sinn des Seins beschäftigten. Sie stiegen in riesigen Schwärmen in den Himmel empor und ließen sich dann wie Steine auf die Planetenoberfläche zurückfallen. Sie suchten die Reviere ihrer natürlichen Feinde auf und ließen sich fressen.

Colounshaba suchte verzweifelt in ihren Datenspeichern nach Präzedenzfällen der Saatmeister aus ihrem Volk. Aber sie fand nirgends Parallelen zu diesem Geschehen. Ihr blieb nur der Weg, sich in die Lage einer Saatmeisterin zu versetzen, deren Experiment die Intelligenzwerdung der Vouccas entsprungen war. Aber auch das, sich als der unsichtbare Gott über diese Spezies aufzuspielen und ihr Lebensgebote aufzuzwingen, brachte ihr nicht die Lösung. Nicht einmal mit ihrem vermeintlichen Schöpfer konfrontiert wurden die Vouccas gehorsam, sondern erstarnten vor Ehrfurcht und starben auf der Stelle. Colounshaba war verzweifelt.

Da sah sie Pulandiopoul, wie er sich ohne den Schutz seines Deflektorfeldes in voller Größe einem Pilgerzug von Vouccas entgegenstellte, die dem offenen Meer entgegenstrebten, offenbar in der Absicht, sich zu ertränken. Pulandiopoul hatte ein Handnetz bei sich und tat nichts anderes, als dieses virtuos zu zupfen und mit seiner rauen Stimme in der Sprache der Arcoana zu singen.

Die Vouccas hielten irritiert an, und als er sich ihnen mit fröhlichem Liederspiel und durchdringendem Gesang näherte, da wichen sie in plötzlicher Panik vor ihm zurück, erhoben sich, wie von einer Welle des Schreckens erfaßt, und flogen davon.

Diesen Vorgang wiederholte Pulandiopoul überall dort, wo er auf Scharen selbstmordgefährdeter Vouccas traf - und stets mit demselben Erfolg, daß sie ihre Selbstmordabsichten aufgaben und flohen.

Pulandiopoul war danach mächtig stolz darauf, daß er mit seiner lieblichen Musik den Vouccas die Freude am Leben zurückgegeben hatte. Und er konstruierte einen der Roboter so um und programmierte ihn darauf, daß er nichts anderes tat, als von Pulandiopoul komponierte Weisen zum besten zu geben. Colounshaba ließ es zu, daß ihr Gefährte ein solches Double erschuf, denn es war Zeit, daß sie weiterzogen. Aber sie brachte es nicht über sich, Pulandiopoul darüber aufzuklären, daß die Musik, die den Arcoana als Inbegriff der schönen Künste erschien, für die unmusischen Vouccas das reinste Grausen war.

Warum dieses erlebte Entsetzen ihre Lebensgeister geweckt hatte, das wußte Colounshaba nicht genau zu sagen. Aber es war durchaus möglich, daß sie Pulandiopoul als Todesboten angesehen hatten und nach diesem Erlebnis alle Bürden des Lebens lieber ertragen wollten als die Qualen im Totenreich, auf die ihnen Pulandiopoul einen Vorgeschmack gegeben hatte. Dieses und ähnliche Erlebnisse waren die Würze auf ihrer Sternenreise. Sie hatten Hunderte davon. Sie lernten - stets auf Vorsicht bedacht und aus sicherer Distanz - viele fremde Zivilisationen kennen, Wesen von einer Friedfertigkeit, die jene der Arcoana noch übertreffen mochte, aber auch andere, die an Aggressivität sogar die Roach in den Schatten stellten. Sie erlebten aufstrebende Kulturen und verfallende Sternenreiche, Intelligenzen, die ähnlich den Vouccas mit ihrem neuen Bewußtsein nichts anzufangen wußten und sich selbst in den Untergang trieben, und Primitive, die auf ihre Art die Schöpfung mehr zu achten wußten, als die Weisen in ihren klügsten Betrachtungen es je vermocht hätten. Sie sahen das Leben in seinen vielfältigen Formen und erblickten auch einige Facetten des Todes.

Nicht alle Erlebnisse verliefen spektakulär oder turbulent. Sie erlebten unglaubliche Abenteuer und stille Momente von besonderem Tiefgang, alles, was der unendliche Dschungel der Sterne zu bieten hatte.

Manchmal gönnten sie sich eine Atempause und begnügten sich damit, sich für einige Zeit auf eine ruhige Welt zurückzuziehen und einfach die Schöpfung in sich aufzunehmen und miteinander zu philosophieren. Oder im Schutz ihrer Energieschirme in der tobenden Glut einer Sonne zu baden. Oder sich mit der LAMCIA einfach im freien Fall durchs Weltall treiben zu lassen.

In solchen Momenten erkannte Colounshaba, daß Pulandiopoul nicht der Einfältige war, für den sie ihn anfangs gehalten hatte. Es war nur so, daß er in seinem Innersten verknöchert war, so uralt eigentlich wie das Volk der Arcoana und den arcoanischen Traditionen immer noch wie durch einen unzertrennbaren Kokon verbunden. Er konnte mit dem rasanten

Tempo der neuen Entwicklung nicht Schritt halten, oder es war so, daß er sich einfach dagegen sträubte, sich weiterzuentwickeln. Das drückte er letztlich auch in seiner Kunst aus.

Pulandiopoul war immer dann am besten, wenn er monumentale Stücke komponierte, die die erreichten Werte lobpreisten - eigentlich elegischen Abgesängen auf den Fortschritt gleich, die so behäbig und getragen wirkten wie die ruhende Ewigkeit. Den Pulsschlag des Lebens vermochte er dagegen nicht einzufangen.

Colounshaba glaubte sogar Anzeichen an ihm zu erkennen, daß er des abenteuerlichen Forschens allmählich müde wurde. Vielleicht war es sogar so, daß er dies alles nur aus Treue zu seiner Gefährtin mitmachte.

»Wenn wir beide eines Tages seßhaft werden wollen, Colounshaba ...« Diese Phrase wurde zu seiner liebsten Einleitung oder zur Überleitung auf ein anderes Thema bei ihren Gesprächen - als Diskussionen konnte man ihre Unterhaltungen sowieso nie bezeichnen. Es waren Plaudereien, bei denen im Laufe der Zeit Pulandiopoulos Feuer nur noch dann entfacht wurde, wenn es darum ging, die Zeit nach der Heimkehr zu planen.

Einmal platzte es aus Pulandiopoul sogar heraus, was er sich für die Zukunft wirklich wünschte:

»Eines Tages, Colounshaba, möchte ich deinen Verstand und mein Genie in einem Geschöpf vereint sehen. Mehr erwarte ich mir gar nicht für die Zeit, wenn wir uns zur Ruhe setzen.« Colounshaba hatte sich daraufhin so unbehaglich gefühlt, daß sie nichts darauf zu sagen wußte, ohne Pulandiopoul vor den Kopf gestoßen zu haben. Und Pulandiopoul, vergeblich auf eine positive Reaktion wartend, war schließlich in die Loge geflohen, um dort seine Enttäuschung abzureagieren.

Damals wußte Colounshaba bereits, daß sich das Ende ihrer Forschungsreise ankündigte. Aber wenn sie die bisherigen Erlebnisse vor ihrem geistigen Auge Revue passieren ließ, dann erkannte sie, daß sie noch nicht genug hatte, und sie nahm sich vor, das Ende so lange hinauszuzögern, wie Pulandiopoul es gestattete. In dieser Phase hatte es Colounshaba auf einmal sehr eilig, den Flug fortzusetzen. Später, in der Rückerinnerung, erschien ihr diese Reaktion so, als wollte sie Erlebnisse auf Vorrat sammeln, um nach der unvermeidlichen Heimkehr davon zehren zu können.

In dieser Zeit, knapp ein halbes Sheokorjahr vor Abbruch der Forschungsreise, passierte es, daß sie noch einmal an ihre Vergangenheit erinnert wurden. Dies trug sich in einer kugelförmigen Kleingalaxis zu, lediglich ein paar hunderttausend Lichtläufe hinter Rauppathebbe, wo sie erneut auf die Spuren ihrer Vorfahren stießen.

Aber die Begegnung mit der Vergangenheit lief so ganz anders ab, als es zu erwarten gewesen wäre. Und Colounshaba konnte ein letztes Mal den Hauch des Kosmischen atmen.

7.

Colounshaba war auf diesen Kugelsternhaufen aus rund zweihunderttausend Sternen aufmerksam geworden, weil sie Anomalien an den Kraftfeldlinien des Supra-Raumes festgestellt hatte. Um exaktere Messungen anstellen zu können, wie sie ihr während einer Supra-Netzstrecke nicht möglich gewesen wären, ließ sie die LAMCIA in den Normalraum zurückfallen und bezog unweit dieses Kugelsternhaufens Position. Sie ließ ihn von Pulandiopoul taufen, und dieser gab ihm lustlos den Namen Urnaxxor: Kleiner Haufen.

»Phantastisch!« rief Colounshaba aus, nachdem sie die ersten genaueren Meßergebnisse des Supra-Raumes erhalten hatte.  
»Ich habe in diesem Sternhaufen den vierdimensionalen Abdruck eines gigantischen fünfdimensionalen Körpers entdeckt. Er ist an fünfdimensionalen Kraftfeldlinien verankert, die gegeneinander verdreht sind und sich spiralartig durch den Supra-Raum erstrecken. Diese Konstellation erinnert verblüffend an die genetische Struktur organischen Lebens ...«  
Colounshaba verstummte urplötzlich und begann damit, ihre Entdeckung mit Richttabellen aus dem Speicher ihres Kontrollrechners zu vergleichen. Sie wurde dabei in zunehmendem Maße irritiert, was sie bis an die Grenze der Konfusion trieb.

»Was ist mit dir, Colounshaba?« erkundigte sich Pulandiopoul. »Was Schlimmes ist dir widerfahren? Was hast du entdeckt?«

»Nichts Schlimmes in dem Sinn, wie du es meinst«, erwiderte Colounshaba, nachdem sie sich Gewißheit über ihre Entdeckung verschafft hatte. »Ich habe nur ungewollt an etwas Unantastbarem gerührt. Ich werde augenblicklich davon ablassen.«

»Willst du mich nicht darüber aufklären, wovon du sprichst?« bat Pulandiopoul.

»Es ist etwas, das dir nicht unbekannt ist, mit dem du jedoch noch nie zuvor in dieser direkten Form konfrontiert wurdest, Pulandiopoul«, erklärte ihm Colounshaba in so einfachen Worten, wie es ihr möglich war. »Es gibt so etwas wie eine kosmische Moral, der wir Arcoana uns freiwillig unterstellen. Und ich glaube, ich habe gerade Informationsträger gefunden, in denen die kosmischen Gesetze fundamentiert sind.«

»Das sagt mir nicht viel«, meinte Pulandiopoul. »Kannst du mir das näher erklären, Colounshaba?«

»Ich werde es versuchen«, sagte Colounshaba wohlmeinend. Es war ihr nicht zuwider, über diese Dinge zu sprechen, sondern sie erhoffte sich sogar Erleichterung, wenn sie los

wurde, was sie bewegte. Nachdem sie ihre Gedanken gesammelt hatte, fuhr Colounshaba fort:

»Jedem Arcoana ist klar, daß wir nicht die höchste Lebensform dieses Universums sind. Wir stehen in unserem körperlichen Dasein eher am unteren Ende der Evolution. Wir wissen oder glauben zumindest daran, daß wir nach Ende des körperlichen Lebens in eine höhere Daseinsform übergehen werden. Dieser Glaube macht uns stark. Aber wir haben nie nachgeforscht, wie das Leben in seiner höheren Form gestaltet sein mag, obwohl uns die Mittel dazu gegeben wären. Und das ist richtig so, und so soll es bleiben.«

»Soll das heißen, daß du ungewollt an diesem Tabu gerührt hast?« fragte Pulandiopoul gespannt. »Einblick in die höheren Formen des Lebens genommen hast?«

»Ich bin auf etwas gestoßen, das mit den höheren Lebensformen zu tun haben mag«, sagte Colounshaba und führte weiter aus: »Es gibt über uns Entitäten, die von einer höheren Existenzebene aus ordnend in die Abläufe des Universums eingreifen. Über diesen Mächten stehen welche, die eine Kontrollfunktion über die übergeordneten Entitäten haben, und diese unterstehen wiederum dominierenden Kräften, die das Multiversum in ihrer Gesamtheit sehen und darauf achten, daß die Harmonie der Schöpfung erhalten bleibt. Ich habe keine Ahnung, wie weit hinauf diese Hierarchie reicht, und will es auch gar nicht wissen. Aber es ist anzunehmen, daß dieses Ordnungsprinzip viel älter als dieses unser Universum ist.«

»Das ist mir nicht unbekannt, wenn es mir auch noch nie in diesen Worten dargebracht wurde«, sagte Pulandiopoul. »Ich begreife es gefühlsmäßig. Ich bin schließlich mit dem Gedanken geboren worden, daß ich eines Tages zu einem Wesen höherer Ordnung aufsteigen werde, wenn ich meine körperliche Hülle ablegen darf. Meine Vorstellung vom Sein danach mag naiv klingen, aber ich denke, daß ich mich dann mit meinen Ahnen zu einem Kollektiv, zu einer Supra-Intelligenz etwa, vereinen werde.«

»Das ist unser aller Vorstellung, Pulandiopoul«, sagte Colounshaba. »Aber kein Arcoana will es genauer wissen. Ich aber war nahe daran, Einblick in diese höhere Ordnung zu nehmen. Für eine 5-D-Mathematikerin ist die Versuchung groß, diese Bereiche zu erforschen, aber ich werde ihr nicht unterliegen. Ich gebe mich diesbezüglich mit meinen Ahnungen und meinem Teilwissen zufrieden.«

»Das ist wahre Größe!« stellte Pulandiopoul bewundernd fest.  
»Es fällt dir als Wissenschaftlerin gewiß nicht leicht, von diesem greifbar nahen Geheimnis abzulassen.«

»So schlimm ist es gar nicht«, sagte Colounshaba leichthin.  
»Als Arcoana kann ich mich so lange gedulden, bis der Ruf an

mich ergeht und ich in den höheren Bereich aufgenommen werde. Bis dahin gibt es innerhalb der mir gesteckten Grenzen noch genügend zu erforschen.«

Colounshaba wurde sich bewußt, daß sie Pulandiopoul eigentlich schändlich belog. Denn allein durch ihre Beschäftigung mit der 5. Dimension nahm sie Vorgriffe auf höhere Existenzbereiche und verstieß gegen die den Arcoana angeborenen Tabus. Doch konnte sie sich ohne Gewissensbisse über diese Einschränkungen hinwegsetzen. Sie erkannte ihre Grenzen und war sich ihrer Verantwortung stets bewußt, keine Manipulationen vornehmen zu dürfen, die gezielte Eingriffe in die kosmische Ordnung darstellten.

Darum schreckte sie letztlich davor zurück, wie groß ihr Forscherdrang auch war, die fünfdimensionale Doppelspirale und den mächtigen Informationspool, der einen nur winzigen Abdruck in der vierten Dimension hinterließ, einer genaueren Betrachtung zu unterziehen.

Sie schwieg gegenüber Pulandiopoul diesbezüglich nur, weil sie keine Möglichkeit sah, einem Laien die Zusammenhänge zu erklären. Sie belog ihn nicht wirklich, sie ließ ihn lediglich unwissend. Und das war besser für seinen einfachen Geist. Sie wollte seine Kreativität nicht zerstören.

»Laß uns weiterfliegen, Colounshaba!« drängte Pulandiopoul. Und er fügte hinzu, um nicht mißverstanden zu werden: »Das grenzenlose Universum erwartet uns.«

Aber Colounshaba hatte sich längst schon dagegen entschieden: Sie hatte zwischendurch Impulse aus dem Supra-Raum aufgefangen, die eindeutig auswiesen, daß diese Kleingalaxis von raumfahrenden Intelligenzen bewohnt war. Und sie wollte herausfinden, welche Entwicklung diese an einem kosmisch so bedeutenden Ort genommen hatten und ob sie sich dessen Bedeutung überhaupt bewußt waren. ,

Colounshaba traf drei Vorsichtsmaßnahmen:

Zuerst baute sie eine Hülle aus Formenergie um die LAMCIA auf, die sie als schlankes, stachel förmiges Raumschiff von dreifacher Länge, also von hundert Fadenlängen, erscheinen ließ; selbstverständlich sorgte sie auch dafür, daß das Vorhandensein einer Masse und eines Energiepotentials vorgetäuscht wurde, die einem Schiff dieser Größenordnung entsprachen.

Als zweite Maßnahme koppelte sie den Übersetzer an die Kommunikationsgeräte, der das Arcoana in eine Sprache mit einfachem Algorithmus übertrug, so daß sie von jedem halbwegs gebildeten Volk entschlüsselt werden konnte. Sie nannte diese Sprache nach ihrem Gefährten Pula, und Pulandiopoul war sichtlich geehrt, obwohl er erkannte, daß das simple Pula seiner eigenen einfachen Ausdrucksweise nachempfunden war.

Drittens ließ Colounshaba vom Bordrechner eine glaubwürdige Geschichte erfinden und von den holographischen Projektoren eine Spezies erschaffen, die in Größe und Aussehen eine gewisse Ähnlichkeit mit den Sriin hatte.

Danach flog sie die LAMCIA in den Kugelsternhaufen ein. Colounshaba täuschte mit ein paar Supra-Etappen einen Orientierungsflug vor, richtete die Netzstrecken jedoch so ein, daß sie in unmittelbarer Nähe eines bewohnten Sonnensystems und in einiger Nähe des vierdimensionalen Abdrucks des fünfdimensionalen Informationsträgers herauskam.

Damit löste sie einen unerwarteten Aufruhr aus, der sich in einer Flut von Funksprüchen und dem Auftauchen einer gewaltigen Flotte von Raumschiffen niederschlug.

Obwohl es dem Spracherkennungsgerät nicht schwerfiel, das fremde Idiom zu analysieren und zu übersetzen, stellte sich Colounshaba zuerst taub und wollte den Einheimischen die ersten Schritte zu einer Verständigung überlassen.

Die Funksprüche waren einfachen Inhalts: Darin wurde die LAMCIA unter Androhung der Vernichtung zum Halten und die Besatzung zur Identifikation aufgefordert.

Colounshaba ihrerseits funkte stereotyp die vorbereitete Geschichte von einer pulanischen Forschungsexpedition, während der sich ihr Schiff im Dschungel der Sterne verirrt hätte und den Weg in die Heimat nicht mehr fand. Der Rechner variierte diese Geschichte und brachte immer wieder neue Vokabeln und Redewendungen ein, so daß die Übersetzungsgeräte der Fremden mit genug Elementen der Kunstsprache gefüttert wurden - und bald darauf in dieser antworten konnten.

Daraufhin wurden die Fremden rasch umgänglicher. Aber sie bestanden darauf, daß die LAMCIA nicht in das Sonnensystem einfliegen durfte, sondern auf einem Asteroiden in der Peripherie zu landen hatte. Colounshaba folgte der Aufforderung, während sie weitere Daten über die Pula preisgab, aus denen unter anderem auch hervorging, daß sie eine Atmosphäre mit komplizierter Zusammensetzung atmeten, von der Colounshaba erwarten durfte, daß die Fremden ihnen eine solche nicht bieten konnten. Damit wollte sie verhindern, daß sie zum Aussteigen bewogen wurden.

Nachdem die LAMCIA gelandet war, wurden ringsum Geschütztürme aus dem Asteroidenboden ausgefahren. Bald darauf ging in einiger Nähe auch ein Schwarm von keilförmigen Beibooten nieder. Wenig später wurde der Funkkontakt hergestellt, und eine Stimme, die unschwer als synthetisch zu erkennen war und eindeutig einem primitiven Übersetzungsgerät entsprang, meldete sich:

»Ich bin General Croosa, der Oberbefehlshaber der

Wachflotte Trixta. Ich bedaure, daß wir den Pula einen so unfreundlichen Empfang geboten haben. Aber wir müssen Fremden gegenüber sehr vorsichtig sein.«

»Dafür haben wir Verständnis«, sagte Colounshaba, und der Übersetzer übertrug ihre Worte in die Sprache der Pula. »Die Schuld liegt bei uns, da wir so dreist in euer Hoheitsgebiet eingedrungen sind. Aber wir wollen euch nicht über Gebühr behelligen. Wir erhoffen uns lediglich, daß wir von den Bewohnern dieser Sterneninsel vielleicht Orientierungshilfen bekommen, die uns den Weiterflug und vielleicht sogar die Heimkehr ermöglichen.«

Daraufhin erfuhr Colounshaba, daß General Croosa und seine Trixta ebensowenig Bewohner dieser Kleingalaxis waren wie die anderen 33 Völker, die die übrigen Einheiten der Wachflotte stellten.

Die Frage, was in dieser Galaxis denn so wichtig war, um von 33 Völkern bewacht zu werden, lag nahe. Aber Colounshaba bezähmte ihre Neugier, um kein Mißtrauen zu erwecken, und wollte das Gespräch lieber so steuern, daß der General von sich aus die Antwort gab.

»Wenn ihr uns euer Koordinatensystem verrätet und uns eure Sternenkarten überlaßt, dann werden wir versuchen, euch weiterzuhelfen«, erklärte General Croosa-. »Außerdem wäre es wünschenswert, wenn ihr eine Abordnung von uns an Bord eures Schiffes empfangen würdet.«

Colounshaba bedauerte, daß sie die erste Forderung nicht erfüllen könne, weil durch einen Unfall die Speicher mit den Sternenkarten und den Navigationsspeichern entleert worden seien.

»Könnten wir auf diese zugreifen, würde uns die Heimkehr nicht schwerfallen«, schloß Colounshaba ihre Ausführungen.

»Was den zweiten Wunsch anbelangt, so müßt ihr euch des Risikos bewußt sein, das ihr eingeht. Unser Schiff ist strahlenverseucht. Dies ist auch der Grund, warum wir unsere Schutzschilde aufrechterhalten.«

»Ich muß sagen, diese Umstände sind nicht gerade dazu angetan, den Umgang mit den Pula zu fördern«, sagte General Croosa. »Wir müssen euch unter Quarantäne stellen.«

Das konnte Colounshaba nur recht sein, denn es erlaubte ihr, in aller Ruhe umfangreiche Messungen vorzunehmen. Das Ergebnis dieser Untersuchungen fiel zu Colounshabas Zufriedenheit aus, denn es zeigte, daß die Technik der Wachflotte der arcoanischen weit unterlegen war. Für die LAMCIA bestand keinerlei Gefahr. Auch wenn die auf sie gerichteten Waffen bedrohlich wirkten, stellten sie keine wirkliche Bedrohung dar. Aber davon hatten die Wächter keine Ahnung, weil Colounshaba die Systeme des Schiffs gut getarnt hatte.

In den folgenden Tagen nahm General Croosa immer wieder Kontakt mit Colounshaba auf und nahm sie ins Kreuzverhör. Colounshaba erzählte ihm alles, was er über die Pula wissen wollte, beziehungsweise sämtliche Details, die ihr Bordrechner zu diesem Phantomvolk erfunden hatte - und deren Geschichte er immer weiter ausbauen mußte.

Bei diesen Verhören wurde dem Trixta nicht einmal klar, daß er ungewollt mehr Geheimnisse über sich und die Aufgaben der Wachflotte verriet, als er selbst über die Befragten erfuhr. Colounshaba konnte auf diese Weise ein Teil zum anderen hinzufügen, bis sich das Bild abrundete. Als ihr das fertige Bild vorlag, fütterte sie den Rechner mit diesen Daten und beauftragte ihn damit, diese so geschickt in die erfundene Gesamtsituation der Pula einzubauen, daß sie sich stimmig in diese einfügten.

»Das ist Betrug«, legte Pulandiopoul sein Veto ein. »Es will mir gar nicht gefallen, auf welch schändliche Weise du diese harmlosen Wesen hinters Licht führst.«

»Ich kenne die Hintergründe ohnehin bereits und will mir bloß Gewißheit verschaffen«, rechtfertigte sich Colounshaba.

Nach insgesamt fünfundzwanzig Tagen Sheokorzeit offenbarte Colounshaba dem General:

»Da ihr uns nicht weiterhelfen könnt, ist die Zeit für uns gekommen, Abschied zu nehmen. Schade, wir haben geglaubt, daß ihr das entsprechende Wissen habt, weil in dieser Galaxis dieselben Bedingungen wie an unserem Standort herrschen.«

»Welcherart Affinität könnte zwischen unseren beiden Standorten bestehen?« wollte General Croosa wissen.

»Wir Pula bewachen zusammen mit achtundvierzig anderen Völkern einen kosmischen Abschnitt«, erklärte Colounshaba, »in dem sich ebenfalls der vierdimensionale Abdruck eines mächtigen 5-D-Objekts befindet. Nur darum wurden wir auf diesen Kugelsternhaufen aufmerksam.«

»Dann gehört ihr auch dem Wächterorden eines Kosmonukleotids an?« entfuhr es General Croosa. »Warum habt ihr uns das nicht gleich gesagt?«

»Ich dachte, ihr würdet dies aus meinen Antworten schließen können«, log Colounshaba. »Jetzt, da der Abschied gekommen ist, wollte ich es euch wissen lassen.«

Pulandiopoul wand sich unter Colounshabas Worten wie unter Krämpfen und stürmte empört aus der Zentrale.

»Nun bedaure ich es um so mehr, euch nicht zur Rückkehr verhelfen zu können«, sagte der General. »Ich würde viel darum geben, euch gegenüberzutreten und meine Verbundenheit von Angesicht zu Angesicht ausdrücken zu können.«

Colounshaba kam sich nun selbst schon gemein und hinterhältig vor, aber sie wollte die Sache bis zum Ende durchstehen und erwirken, was sie sich für den Abschluß

aufgehoben hatte.

»Wir könnten einen Ersatz für ein persönliches Kennenlernen schaffen, wenn wir unsere Bildübertragungssysteme aufeinander abstimmen«, schlug Colounshaba vor.

General Croos griff den Gedanken auf, und es dauerte nicht lange, bis sein Abbild sich in der Zentralmulde manifestiert hatte und er seinerseits mit Colounshabas Projektionskörper eines Sriinähnlichen konfrontiert wurde.

»Auf Wiedersehen und viel Glück auf euren weiteren Wegen!« sagte der General zum Abschied, ohne beim Anblick des Sriinähnlichen irgendwelche Anzeichen des Erkennens oder der Furcht zu zeigen.

Colounshaba konnte vor plötzlicher Beklemmung keinen Ton hervorbringen. Der Trixta war ein Spinnenwesen. Zwar um fast ein Drittel kleiner als ein Arcoana durchschnittlicher Größe, aber unverkennbar ein ferner Verwandter ihres Volkes.

Colounshaba hatte plötzlich das Bedürfnis, mehr über die Geschichte dieser Splittergruppe der Arcoana zu erfahren; darüber, wie sie es geschafft hatten, von mörderischen Sternenräubern zu kosmischen Wächtern zu werden. Aber sie konnte nicht mehr zurück, und es war ihr nicht gestattet, sich dem General als artengleich zu erkennen zu geben.

Colounshaba konnte immer noch nicht ihre Sprechwerkzeuge bewegen. »Lebt wohl!« sagte der Übersetzer anstelle der sprachlosen Colounshaba.

8.

Die Situation an Bord der LAMCIA wurde immer unerträglicher. Pulandiopoul aß kaum mehr. Colounshaba redete sich ein, daß dies an den Speisen liegen mochte, und unterzog die Vorräte einer Überprüfung. Natürlich fiel der Test negativ aus. Dennoch ließ sie die ohnehin konservierten und vorverdauten Speisen nochmals zubereiten, bevor sie sie Pulandiopoul servierte. Aber auch danach aß er lustlos und nur wenig davon und wurde immer schwächer und wehmütiiger.

»Was ist los mit dir, Pulandiopoul, mein Lebenspartner?« erkundigte sich Colounshaba. »Willst du es mir nicht sagen?« »Ich weiß selbst nicht«, antwortete Pulandiopoul, aber es klang nicht ehrlich. »Könnte es sein, daß ich mich auf irgendeiner der Welten infiziert habe und nun an einer unbekannten Krankheit leide?«

Colounshaba glaubte erkannt zu haben, welches Virus ihn befallen hatte, und beschloß daraufhin, Kurs nach Aemelonga zu nehmen. Aber sie dachte nicht daran, auf dem schnellsten Weg ins Sheokorsystem zurückzukehren, bevor Pulandiopoul es nicht ausdrücklich verlangte. Sie hungrte nach weiteren Erlebnissen, und sie wollte während der gemächlichen Heimreise noch soviel wie möglich von dem in sich aufnehmen, was das Universum zu bieten hatte.

Aber viel Gelegenheit, weitere Erfahrungen zu sammeln, bot sich ihr nicht mehr. Einmal hatten sie das Glück, der Entstehung einer Supernova beizuwohnen. Aber während Colounshaba dieses Schauspiel in vollen Zügen genoß, wurde Pulandiopoul nur noch schwermütiger. Colounshaba versuchte ihm einzureden, welches grandiose Schauspiel es war, wenn ein Stern vor seinem endgültigen Tod noch einmal in all seiner Pracht erblühte. Pulandiopoul aber gab zu verstehen, daß ihn dieser Anblick nur an den Untergang ihres Sternenreiches gemahne.

Seltsamerweise wurde Pulandiopoul von einem anderen Ereignis ein wenig aufgemuntert, obwohl Colounshaba angenommen hätte, daß es ihn noch mehr deprimieren würde, weil eben das mit ihr passierte.

Sie entdeckten mitten im Leerraum eine einsame Sonne mit nur einem Planeten. Als Colounshaba diese Welt untersuchte, stellte sie fest, daß dieser auf seiner Oberfläche unerklärliche energetische Muster mit seltsamen Turbulenzen aufwies. Es gab auf dem Planeten nicht eine einzelne starke Energiequelle, wie zuerst angenommen, sondern deren Millionen und aber Millionen kleinere, geradezu winzige, die in ständiger rasender Bewegung waren.

Als Colounshaba die LAMCIA auf dem Planeten aufsetzte, da entstand im Landegebiet ein regelrechtes Energievakuum. Es war, als hätte die LAMCIA ein Loch in dieses energetische Netz gerissen oder als seien die Energieträger vor diesem Fremdkörper geflohen.

»Das sind Lebewesen, vielleicht sogar Intelligenzen«, stellte Colounshaba nach einer Reihe von Messungen überwältigt fest.  
»Vergiß deine Technik«, bat Pulandiopoul, »und laß uns diese ungewöhnliche Lebensform mit den Augen schauen und mit unseren Herzen kontaktieren.«

Colounshaba gab dem Wunsch ihres Lebenspartners nach, denn sie war froh, daß seine Lebensgeister wieder geweckt worden waren. Sie verließen die LAMCIA und gingen den Energiewesen nach. Doch diese blieben immer im Abstand von mehreren Netzstrecken - wohin sie sich auch wendeten, die Energiewesen flohen vor ihnen.

»Wir sollten sie in Ruhe lassen«, sagte Pulandiopoul schließlich ohne jegliche Enttäuschung. »Achten wir ihren Willen, den sie so deutlich kundtun, indem sie uns meiden.« Colounshaba gab ihrem Gefährten wiederum nach, obwohl es sie seelisch schmerzte, von anderen Intelligenzen gemieden zu werden, und als sie mit der LAMCIA starteten und aus großer Höhe sahen, wie sich am verlassenen Landeplatz die Lücke im Netz wieder schloß und die Energiewesen ihren munteren Reigen fortsetzten, da stellte Pulandiopoul fest:  
»Weißt du, daß wir zum erstenmal Wesen begegnet sind, die

scheuer als wir selbst sind? Ich hätte zu gerne mit ihnen Kontakt aufgenommen, aber ich fürchte, das hätte ihnen nicht gutgetan. Weißt du, woran mich diese Existenzform erinnert hat, Colounshaba? Ich habe spekuliert und bin zu dem Schluß gekommen, daß unser Leben nach dem körperlichen Sein so ähnlich gestaltet sein könnte.«

»Und das stimmt dich gar nicht melancholisch, Pulandiopoul?« wunderte sich Colounshaba, die sich selbst verstoßen und geächtet vorkam.

»Ganz im Gegenteil!« rief Pulandiopoul, und es klang wie ein Jubel. »Nun bin ich mit allem, was mir während unserer Reise auch an Mißstimmigem widerfahren sein mag, wieder versöhnt.«

»Wir können noch mehr Erlebnisse dieser Art haben, wenn wir nur lange genug...«, begann Colounshaba. Aber Pulandiopoul hörte ihr nicht mehr zu, sondern wandelte in Richtung Loge, von wo sie bald darauf seine fröhlichen Klänge vernahm. Sie hatte ihn schon lange nicht so schön spielen gehört.

Aber selbst diese erfreuliche Zwischenepisode konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie am Ende ihrer Reise angelangt waren. Schon ihr nächstes Erlebnis zeigte, daß Pulandiopoul nicht mehr imstande war, weitere Strapazen auf sich zu nehmen und sein Heimweh noch durch irgend etwas ablenken zu lassen.

Colounshaba war auf Aemelongakurs geblieben und hatte vor einer Galaxis, die nur noch fünf Millionen Lichtläufe von der neuen Heimat entfernt war, einen Zwischenstopp eingelegt. Da diese Galaxis viele junge und eine ungewöhnlich hohe Zahl an Protosternen enthielt, erbat sie sich von Pulandiopoul die Zustimmung, einige Messungen an den gewaltigen Gebilden von Protomaterie vornehmen zu dürfen.

»Tu, was deine wissenschaftliche Ader dir gebietet«, sagte Pulandiopoul teilnahmslos.

Er nahm zwar wieder Speisen zu sich, ja er hatte sogar einen ungewöhnlichen Appetit entwickelt, aber im selben Maße war auch seine Interesselosigkeit an kosmischen Vorgängen gestiegen, und das drückte er auch durch sein Saitenspiel aus, das immer fehlerhafter und eintöniger wurde; er war mit seinen Gedanken längst ganz woanders.

Während dieses Zwischenstopps wurde Colounshaba durch ein anderes Ereignis von ihren astrophysikalischen Beobachtungen abgelenkt. Denn inmitten eines Gaswirbels, der sich irgendwann einmal zu einem Stern verdichten würde, materialisierte eine Reihe von Objekten, Pulk um Pulk, aus dem Supra-Raum.

Es waren Hunderte, Tausende, eine ganze Armada. Die Objekte, zweifellos Raumschiffe, hatten alle die gleiche

Grundform, waren jedoch von unterschiedlicher Größe und sahen Vögeln im Sturzflug mit eng an den Körper gepreßten Flügeln und wie mit diesem verwachsen nicht unähnlich. Und jedes dieser Schiffe war mindestens zehnmal so groß wie die LAMCIA.

Nachdem alle Schiffe, gut hunderttausend an der Zahl, materialisiert hatten, formierten sie sich zu einer Kugel, in der sie sich dicht an dicht drängten und jeweils lediglich drei Schiffslängen voneinander entfernt waren. Dabei formierten sich die kleineren Schiffe im Zentrum, während die größten die Kugelschale bildeten. Jene, die für diese Formation verantwortlich waren, mußten unglaublich gute Raumfahrer sein oder aber eine überragende Technik besitzen; es traf beides zu, wie sich später aus den Umständen ergab.

Colounshaba gab der LAMCIA vollen Ortungsschutz und näherte sich der Gaswolke, in die die Raumkugel aus hunderttausend Vogelobjekten eingebettet war. In einem genügend großen Sicherheitsabstand, wie sie meinte, aber noch innerhalb des Bereiches ihrer Feinortungsgeräte ging sie mit der LAMCIA in eine Warteposition.

Mit der Formation der Raumschiffe zu einer Kugel war das Schauspiel jedoch noch nicht abgeschlossen. Auf einmal öffneten sich sämtliche Schiffsschleusen, und aus den Öffnungen trieben unzählige winzige Körper, von denen keiner größer war als der dritte Teil eines Arcoana, aber viele noch wesentlich kleiner, bis hinunter zum Maß einer zwanzigstel Fadenlänge.

Und alle diese Körper hatten wie geometrisch anmutende Formen, obgleich kein einziger von exakter oder in arcoanische Geometrie einzuordnen war. Es waren Milliarden solcher Körper, die die Lücken zwischen den Raumschiffen auffüllten. Selbst Pulandiopoul war von dem Geschehen dermaßen gebannt, daß er den Atem anhielt und sich nicht bewegte. Colounshaba stellte in diesem Moment keine Spekulationen an, was hinter diesem Manöver stecken mochte, sondern ergab sich völlig dem Zauber dieses Augenblicks.

Doch da meldete sich die einschmeichelnde Stimme des Rechners und zerriß das zauberhafte Netz.

»Bei der Besatzung der Objekte handelt es sich um intelligente Maschinen. Sie funken uns an. Es handelt sich um scheinbar sinnlose Signale, die ich im Original wiedergebe, während ich an der Entschlüsselung arbeite. «

Gleich darauf war die Zentralmulde von einem an- und abschwellenden Pfeifton erfüllt, der von Piepstönen, die an Störgeräusche erinnerten, unterbrochen wurde. Aber der Übersetzer erklärte, daß es sich bei ebendiesen Piepstönen um Botschaften in geraffter Form handelte und diese punktgenau auf die LAMCIA gerichtet waren.

Dem ersten Staunen darüber, daß sie geortet worden waren, folgte noch größere Verblüffung, als Colounshaba den Inhalt der Botschaft erfuhr.

»Wir sind die Llallanee, Einsame des Universums, nachdem unsere Erbauer von uns gegangen sind«, hieß es darin. »Wir sind gute Roboter, können selbst für uns sorgen und fallen niemandem zur Last. Alles, was wir wollen, ist, unserer Bestimmung nachzukommen und zu dienen. Wir suchen neue Herren, denen wir unsere Fähigkeiten zur Verfügung stellen können. Prüft uns und urteilt, ob wir würdig sind, in eure Dienste treten zu dürfen. Die Einsamen des Alls erwarten euer gnädiges Urteil.«

Wie um zu zeigen, zu welchen Kunststücken sie imstande waren, setzten sich die hunderttausend Raumschiffe und die Milliarden von Robotern innerhalb der Raumkugel auf komplizierten Bahnen in Bewegung und begannen immer schneller um das Zentrum zu rotieren.

»Die Llallanee erwarten euer gnädiges Urteil«, funkten die Roboter während der Darbietung immer wieder.

»Dieses Uhrwerk ist viel phantastischer als das von Affraitancar«, meinte Pulandiopoul. »Aber wenn die Roboter die Steigerung der Geschwindigkeit in diesem Maße beibehalten, dann führt dies unweigerlich zur Katastrophe.«

»Darauf läuft es hinaus«, erwiderte Colounshaba ahnungsvoll. »Sie wollen uns erpressen und uns aufzeigen, daß sie bereit zur Selbstzerstörung sind, wenn wir sie nicht als Diener akzeptieren. Das würde uns gerade noch fehlen, nachdem wir es eben erst geschafft haben, uns von den Sriin zu befreien!«

Colounshaba befahl einen Blitzstart und brachte die LAMCIA in mehreren Supra-Netzstrecken auf große Distanz zur Armada der Llallanee.

»Wir hätten versuchen sollen, ihnen zu helfen, anstatt sie sich selbst zerstören zu lassen«, tadelte Pulandiopoul Colounshabas Handlungsweise. »Findest du nicht auch, daß es schade um dieses technische Potential ist? Und, davon abgesehen, diese Roboter besaßen offenbar Intelligenz und einen Intellekt wie organische Wesen. Wir hätten zumindest versuchen sollen, für sie einen Ausweg aus diesem Dilemma zu suchen. Wie viele unterentwickelte Völker wären glücklich gewesen, von den Llallanee partizipieren zu können. Sie wären perfekte Diener gewesen, die auch Entwicklungshilfe hätten leisten können.«

»Wie begrenzt dein Horizont doch ist, Pulandiopoul«, sagte Colounshaba hochmütig, bereute diese Worte aber schon wieder, kaum daß sie ausgesprochen waren; so sprach man nicht mit dem Partner, den man als Begleiter für den weiteren Lebensweg auserkoren hatte.

»Entschuldige, das war nicht so gemeint«, sagte sie rasch.

»Aber es ist doch offensichtlich, daß diese Roboter ihre Herren zu Tode gedient haben und dies auch mit ihren nächsten Meistern tun werden. Wenn sie sich tatsächlich in den Untergang rasen, was ich jedoch bezweifle, dann wäre das Universum besser dran.«

Pulandiopoul sagte darauf nur: »Ich möchte heim.« Und das war das Ende ihrer Sternenreise - und eigentlich auch ihrer Lebensgemeinschaft.

Der Empfang in Aemelonga war ernüchternd. Die LAMCIA wurde von Patrouillenschiffen in das System eines roten Riesen gelotst und auf dem atmosphärelösen Planeten Natrion in eine Quarantänestation gebracht. Colounshaba fügte sich, weil sie die Notwendigkeit einer solchen Sicherheitsmaßnahme einsah. Pulandiopoul dagegen wetterte gegen diese Vorschriften als Diskriminierung seiner Person. Offenbar wollte er mit dieser Demonstration jedoch lediglich den Bruch zwischen sich und Colounshaba beschleunigen und erreichte damit immerhin, daß er eine eigene Quarantänezelle zugewiesen bekam.

Während ihres viele Tage dauernden Aufenthaltes auf Natrion wurden sie und ihr Raumschiff nach allen Regeln der Kunst durchleuchtet und endlosen Tests unterzogen. Es war ermüdend.

Die Isolation wurde Colounshaba nur durch Informationen aus dem Sheokorsystem erträglicher gemacht. Sie erfuhr von Affraitancar, der sich sofort mit ihr über Funk in Verbindung setzte, als er von ihrer Heimkehr erfuhr, daß er sein Uhrwerk fertiggestellt hatte. Colounshaba wollte sich jedoch keine Einzelheiten mitteilen lassen, sondern sich mit eigenen Augen von dem vollendeten Werk überzeugen. Affraitancar bot ihr nach ihrer Entlassung aus der Quarantäne eine Führung an.

Zehn Sonnenläufe nach ihrer Einlieferung wurde Colounshaba der Kontakt zu anderen Insassen gestattet, und dabei traf sie zu ihrer Freude alte Bekannte wieder. Aber ihre Freude wurde leicht getrübt, als sie den Grund für deren Internierung erfuhr und wie lange sie schon auf Natrion festsäßen.

Naonounan und Vougasiora saßen mit der Mannschaft der COUT-TRA schon seit einem halben Sheokorjahr auf Natrion fest. Der Grund dafür war der, daß man an Bord ihres Schiffes unbekannte Sporen gefunden hatte, die sie aus Rauppathebbe eingeschleppt hatten. Inzwischen hatten sich die Sporen zwar als offenbar harmlos erwiesen, um jedoch keinerlei Risiko einzugehen, wurde die Mannschaft der CQUTTRA zur Beobachtung auf Natrion behalten.

»Die Mediziner wollen sichergehen, daß wir nicht irgendwelche Krankheitserreger mit langer Inkubationszeit in uns tragen«, sagte Naonounan. »Aber man hat uns in Aussicht gestellt, daß wir es bald überstanden haben.«

»Ich hoffe nur, daß man dasselbe nicht auch mit uns vorhat«, meinte Colounshaba unbehaglich. »Pulandiopoul würde es nicht ertragen, noch länger eingesperrt zu sein.«

»Weißt du es denn nicht?« wunderte sich Vougasura und mußte einen ermahnen Seitenheb von Naonounaned einstecken. Doch Vougasura verstand den Wink nicht und plapperte munter drauflos: »Als Shanorathemas von Pulandiopoulos Einlieferung erfuhr, hat er sich freiwillig zu ihm in Quarantäne begeben. Die beiden sind sich selbst genug.

Wenn die Floskel auf jemanden zutrifft, daß zwei Arcoana einander gefunden haben, dann auf diese beiden.«

»Was habt ihr in Rauppathebbe über die Chouar herausgefunden?« erkundigte sich Colounshaba, um von diesem Thema abzulenken.

Naonounaned griff den Faden erleichtert auf und erzählte, was sie in Rauppathebbe erlebt hatten. Aber Colounshaba war nicht recht bei der Sache.

Alles, was sie mitbekam, war, daß die Nachfahren der Chouar im Sternenreich von Rauppathebbe lediglich den Status von Sklaven innehatten. Soweit Naonounaned und Vougasura die Geschichte von Rauppathebbe rekonstruieren konnten, hatten die Chouar einst ein streng hierarchisch geordnetes Imperium aufgebaut und die einheimischen Völker zu Söldnern in ihren Diensten herangezüchtet. Nachdem sie diesen das Kriegshandwerk jedoch bis zur Perfektion beigebracht hatten, stürzten die ehemaligen Soldaten ihre Herren und hielten sie seitdem als auf absoluten Gehorsam konditionierte Kriegssklaven.

Vougasura wußte darauf nichts anderes zu sagen, als daß es mit den Chouar einfach so hatte kommen müssen. Colounshaba hätte dem widersprechen und am Beispiel der Trixta aufzeigen können, daß Splittergruppen ihrer kriegerischen Ahnen unter anderen Voraussetzungen auch durchaus eine Entwicklung zum Guten hatten nehmen können und eine höhere Bestimmung erfahren konnten. Aber sie war an einem weiteren Gespräch nicht interessiert.

Colounshaba sehnte den Tag ihrer Entlassung herbei. Als es dann endlich soweit war, holte Affraitancar sie mit seinem mächtigen Operationsschiff FAURAX von Natrion ab.

9.

»Es tut gut, wieder zu Hause zu sein«, gestand Colounshaba dem Saatmeister, nachdem sie in der Zentralmulde der FAURAX angekommen war. Und in Gedanken fügte sie hinzu: Eigentlich muß ich Pulandiopoul dankbar sein. Ich darf auch keinen Groll gegen ihn hegen, weil er sich Shanorathemas zugewandt hat. Unsere Gene hätten sich ohnehin nicht miteinander vertragen.

»Es mag für die Heimkehrer eine Belastung sein und ihre

Stimmung trüben, wenn sie so lange in Isolation gehalten werden«, sagte Affraitancar. »Aber andererseits werfen die Fernreisenden auch einige Probleme für die auf Sicherheit bedachten Weisen auf, die alle Gefahren von der neuen Heimat fernhalten wollen.«

»Ja, es wäre tragisch, wenn wir Zugvögel eine neue tödliche Bedrohung einschleppen würden, nachdem wir uns dem Zugriff der Sriin entzogen haben«, stimmte Colounshaba zu. Sie erzählte Affraitancar von ihrer Begegnung mit den Llallanee und der Gefahr, die daraus erwachsen wäre, hätte man diese Roboter als Diener akzeptiert.

»Das Universum ist voll von Wundern, aber auch voller Gefahren«, philosophierte Affraitancar. »Es wird einem nicht leichtgemacht, ein Bürger des Kosmos zu sein. In der Ära vor den Sriin hatten wir es leichter, wohlbehütet in unserem kleinen Sternenreich, abgeschirmt von allen Widernissen des Lebens. Wir sind noch in einem Prozeß des Umdenkens begriffen und werden erkennen müssen, daß noch nicht alles überwunden ist, sondern manches lediglich verdrängt wurde, was wir als vergangen und erledigt glaubten.«

Affraitancar spielte offenbar auf etwas ganz Konkretes an. Aber Colounshaba wollte jetzt keine Probleme wälzen, sondern sich von den Strapazen erholen und sich an Schöinem ergötzen.

»Zeig mir dein Wunderwerk, Affraitancar!« bat Colounshaba.

»Ich möchte auf andere Gedanken kommen.«

Und Affraitancar zeigte ihr sein vollendetes Werk, das Uhrwerk Sheokorsystem. Er hatte es genauso gestaltet, wie er es einst - vor über sieben Sheokorjahren, was mehr als achtzehn Jahren der alten Zeitrechnung entsprach, so lange war das schon her - Colounshaba in seinem Weltenmodell vorgeführt hatte.

Von den insgesamt neunundsechzig Planeten waren inzwischen alle fünfunddreißig dafür vorgesehenen bewohnbar gemacht worden. Die Genese war abgeschlossen, die Planeten hatten ihre Umlaufbahnen eingenommen und die um jeweils wenige Grade voneinander abweichende Neigung zur Ekliptik erhalten.

Den fünften Planeten, den innersten, der bewohnbar gemacht worden war, hatte man auf Beleonashada getauft, Ittarosha hieß Planet Nummer sechs, der ebenfalls erst durch das Schöpfungsprogramm zum Träger von arcoanischem Leben geworden war. Beide wurden sie durch entsprechende Filtersysteme vor der sengenden Sonnenbestrahlung geschützt. Stolz präsentierte ihr Affraitancar die weiteren Planeten, die unter seiner Aufsicht von toten Himmelskörpern in Oasen des Lebens verwandelt worden waren. Sie hießen Daiardurash, Sascauniir und Kakkoraudim, Molearydor, Nandaamiosh und Battagoleum, alles Namen, die zu den besonderen Eigenheiten

dieser Welten paßten.

Colounshaba wurde ganz schwindelig von den vielen Namen und den dazugehörigen Bildern, und es fiel ihr schwer, sie richtig zuzuordnen. Unter anderen Umständen hätte es sie keine Mühe gekostet, die Datenfülle zu verarbeiten und miteinander abzustimmen. Aber aus irgendeinem Grund mangelte es ihr auf einmal an Konzentration; irgend etwas, das sie noch nicht bestimmen konnte, hatte ihr die Konzentrationsfähigkeit geraubt.

Pulandiopoul?

Nein, dieses Kapitel war abgeschlossen. Sie wünschte ihm und Shanorathemas alles Gute auf ihrem weiteren Lebensweg. Cambashoura ... Gorvouened, der neununddreißigste und letzte bislang urbanisierte Planet, dessen Name schon vor Colounshabas Aufbruch zu den Sternen festgestanden hatte, wurden von der FAURAX passiert.

Die Bilder von heißen, warmen, kühlen und kalten Planeten, die jedoch alle den Arcoana erträgliche Lebensbedingungen boten, waren an ihr vorbeizogen. Aber Colounshaba konnte Affraitancars Wunderwerk diesmal weder im Detail noch in seiner Gesamtheit richtig würdigen.

Etwas nagte in ihr.

Etwa Naonounaneds Enthüllungen über das Schicksal der Chouar in Rauppathebbe? Nein, gewiß nicht, warum sollte es denn auch? Die Arcoana waren den Chouar so fern wie diese den Grel, und keine von diesen standen noch in irgendeinem Bezug zu dem Volk, das in Aemelonga eine neue Heimat gefunden hatte.

Was war es dann, was sie irritierte?

«... so sind wir in der Lage, noch weitere Planeten zu formen und bewohnbar zu machen», hörte sie Affraitancars Ausführungen. »Caufferiosh, den einundvierzigsten Planeten, bereiten wir gerade für das Schöpfungsprogramm vor, und es sollte keine Probleme bereiten, ihn zur Ökosphäre zu manövrieren und ins innere Uhrwerk der Planeten einzubinden ...«

Colounshaba spürte, wie sie der Wurzel ihres Problemes näher kam. Affraitancars Ausführungen inspirierten sie dazu; es mußte irgend etwas von dem sein, was er von sich gegeben hatte, das sie störte.

»... aber die Weisen haben das Projekt so lange gestoppt, bis sich herausstellt, inwieweit die Vergangenheit uns eingeholt hat und welche Folgen das haben könnte ...«

Das war es!

Affraitancar hatte zur Einleitung angedeutet, daß der Prozeß des Umdenkens für die Arcoana noch nicht abgeschlossen und manches wohl nur verdrängt worden war, was vergangen und erledigt schien. Dieser Ausspruch hatte in ihr genagt, obwohl

sie ihn auch aus Bequemlichkeit hatte verdrängen wollen, um nicht mit Problemen konfrontiert zu werden.

»Inwiefern sollte uns die Vergangenheit eingeholt haben?« fragte sie mit einem plötzlich in ihr aufsteigenden bangen Gefühl.

»Es scheint weiter nicht schlimm zu sein, keine Epidemie, und Lebbracoun, der die Betroffenen behandelt, übertreibt seine Besorgnis gewiß«, sagte Affraitancar bedächtig. »Aber es ist nicht zu leugnen, daß bei einigen wenigen Arcoana plötzlich eine Art Sriin-Phobie ausgebrochen ist.«

»Was, nach so langer Zeit?«

»Lebbracoun meint, daß es noch viel länger währen kann, bis wir uns von unseren geheimen Ängsten vor den Sriin erholt haben«, erklärte Affraitancar, und er fügte unheilschwanger hinzu: »Lebbracouns Meinung nach ist niemand von uns davor gefeit. «

»Das kann ich nicht glauben«, sagte Colounshaba. »Nicht, nachdem wir diese Teufel ein für allemal losgeworden sind.« Sie konnte sich nicht vorstellen, daß unter den Arcoana plötzlich die Furcht vor den Sriin wie eine Massenhysterie ausgebrochen sein sollte, obwohl sie sich in absoluter Sicherheit vor ihnen wußten. Davon wollte sie sich selbst ein Bild machen.

Lebbracoun war ein alter, mürrischer Arcoana aus Beauloshairs Generation. Ihm eilte zwar der Ruf voraus, daß er ein guter Geistsorger sei, aber Colounshaba bezweifelte, daß er viel von moderner Psychohygiene verstand. Vielleicht mochte er sich auch gar nicht mit dem Gedanken anfreunden, daß der Geist mehr war als bloß die den Körper beseelende Kraft, die nur darauf wartete, diesem entfliehen und in höhere Bereiche abwandern zu können. Daß Geist und Körper eine homogene Einheit bildeten, solange sie zusammen waren, davon wollten die Vertreter der alten Schule nichts wissen.

Jedenfalls schimpfte er nicht über die Sriin, die seinen Patienten die Phobie verursacht hatten, sondern auf die Arcoana, die diese Gespenster sahen.

Da man die unter der Sriin-Phobie leidenden Arcoana nicht in einer Isolierstation unterbringen wollte, um sie psychisch nicht noch mehr zu belasten, mußte Lebbracoun seine Patienten an ihren Wohnstätten aufsuchen. Colounshaba durfte ihn bei seinen Visiten begleiten.

»Es war nicht gut, die alte Heimat aufzugeben«, nörgelte Lebbracoun mit seltsamem Zungenschlag, verursacht durch die spröden Altersflecken der Mundzangen. Sie steuerten mit seinem Medoschiff Kakkoraudim, den 15. Planeten, an, wo zwei Fälle von Sriin-Phobie registriert worden waren; der letzte erst einen Tag zuvor. »Wir hätten uns den Sriin stellen sollen. Nicht auf die Art, wie Jaobourama und Eypheauosa es hatten

tun wollen. Nein, nicht kämpfen hätte unsere Parole lauten sollen, sondern sich ergeben.«

»Dann hättest du das ganze Volk der Arcoana zu Patienten gehabt«, gab Colounshaba zu bedenken.

»Das hätte ich allein nicht bewältigen können«, sagte der Geistsorger und kam erst hinterher darauf, was er da gesagt hatte. »Nein, nein, dazu wäre es nicht gekommen. Wir hätten in Frieden und mit reinem Geist von dieser Welt Abschied nehmen können, anstatt in der ungewohnten Fremde Angstzustände zu entwickeln, die den Geist krank machen.«

»Mit Verlaub - einen größeren Unsinn habe ich noch nie zuvor gehört«, wagte Colounshaba dem greisen Arcoana vorzuhalten.

»Nun ja«, gab Lebbracoun zu. »Vielleicht kann ich mich nicht mehr richtig ausdrücken. Was ich meine, ist, daß die Angstzustände hauptsächlich auf die fremde Umgebung zurückzuführen sind.«

»Das mag zutreffen, ich kann es nicht beurteilen«, sagte Colounshaba. »Aber wie hätte die Alternative aussehen sollen?«

»Es macht dir wohl Vergnügen, dauernd zu widersprechen!« rief Lebbracoun zornig. Und das war das Ende ihrer Unterhaltung; der Geistsorger strafte sie fortan mit Mißachtung.

Kakkoraudim war eine felsige Welt mit vielen hohen Gebirgszügen, deren Oberfläche nur zu einem Viertel aus Wasser bestand. Das Klima war überraschend warm, was ausschließlich auf das schiefergraue Energiespeicherfeld in den obersten Atmosphäreschichten zurückzuführen war.

Der erste Patient, ein betagter Arcoana von dreieinhalbtausend alten Jahren namens Piipporas, wohnte mit seiner Familie an einem großen Binnengewässer, inmitten einer Oase aus Pflanzen der alten Heimat. Die jüngeren Familienmitglieder waren noch dabei, letzte Hand an die Jugendstätten zu legen, in denen der Nachwuchs untergebracht werden sollte.

Sie fanden Piipporas im Kreise der Ältesten im Hauptdom außerhalb der Oase; er war ein Nervenbündel, dessen Gliedmaßen von dauernden Zuckungen geschüttelt wurden.

Auf die Frage nach seinem Befinden und während der anschließenden Untersuchung beteuerte er unablässig:

»Ich habe den Sriin gesehen, dabei bleibt es! Ich bin doch nicht verrückt. Auch nicht senil. Ich weiß, was ich weiß. Der Sriin war kein Geist, kein Phantom. Er war körperlich da.«

»Wo war das, und wie ist die Begegnung verlaufen?« wollte Colounshaba wissen.

»Er trat auf einmal hinter einem Baum hervor und sagte: Pst! Nicht erschrecken, Tee. Ich bin 's doch, ein alter Freund deines

Volkes. Und das war es. Ich habe die Beherrschung verloren und wollte mich auf ihn stürzen. Da hat er sich in Luft aufgelöst. Aber erst dann! Zuerst war er körperlich da. Das weiß ich so sicher, wie ich Piipponoras heiße.«

»Piipporas«, berichtigte einer der Ältesten ruhig.

Lebbracoun verordnete dem Patienten viel Ruhe, verschrieb ihm eine Medizin und eine Strahlentherapie und bat die Familienmitglieder, ihn nie allein zu lassen. Danach machte er sich auf den Weg zum nächsten Patienten.

Bei diesem handelte es sich um eine jüngere Arcoana, die etwa in Colounshabas Alter war. Sie lebte mit anderen ihres Alters in einem phantastischen Bauwerk hoch in den Bergen. Sie hieß Saloushirana und machte einen ruhigen und vernünftigen Eindruck.

»Ich brauche keine Behandlung, ich fühle mich prächtig«, sagte sie abweisend zu Lebbracoun. Dabei wurde deutlich, daß sie doch auf eine Weise gestört war, denn sie bediente sich der vulgären Ausdrucksweise der Sriin. »Was fummelst du an mir herum? Hast du nicht gehört? Ich habe keinen Quacksalber nötig! Wenn der Sriin wiederkommt, werde ich schon mit ihm fertig.«

Colounshaba bat wiederum um eine Schilderung der Begegnung, aber die Frau warf ihr nur einen verächtlichen Blick zu und fuhr dann mit der Beschimpfung Lebbracouns fort und war nicht gewillt, irgend etwas Vernünftiges von sich zu geben. Colounshaba fand, daß die Sriin-Phobie bei ihr ausgeprägter war als bei Piipporas.

Als sie sich zum Gehen anschickten, rief Saloushirana ihnen nach: »He, ihr beiden! Sie sind da. Ich weiß es. Sie werden bald in Massen kommen und euch alle holen. Das ist sicher.« Sie flogen nach Palloandruis weiter, wo vier Fälle von Sriin-Phobie registriert worden waren. Hier hatte Colounshaba ihr bisher schlimmstes Erlebnis mit einem der Betroffenen. Ohne daß Lebbracoun sie vorgewarnt hätte, sah sie sich plötzlich mit einem Geistesgestörten konfrontiert, der immer wieder schrie, daß er von Scharen von Sriin umringt werde, und der gegen die Geister seiner Einbildung einen ekstatischen Schattenkampf ausfocht - bis Lebbracoun ihn in Tiefschlaf versetzte.

Ihre letzte Station war Dadusharne, wo in der Hauptstadt Galibour insgesamt sieben Fälle von Sriin-Phobie aufgetreten waren. Vier dieser Patienten schränkten jedoch willig ein, daß sie sich möglicherweise doch geirrt hatten, wobei allerdings nicht ganz klar wurde, ob sie dies nicht vielleicht bloß aussagten, um nicht als gestört eingestuft zu werden.

Von den anderen Patienten war nur einer bereit, zu seinem Sriinkontakt zu stehen und auch eine ausführliche Schilderung über diese Begegnung der schrecklichsten Art, wie er es ausdrückte, zu geben. Er hieß Cassoubhrama und hatte in den

ersten Jahren Affraitancars Team angehört, bevor er sich einer neu gegründeten Großfamilie in einem Hochhaus in einer Satellitenstadt von Galibour anschloß.

»Ich bin eigentlich ein Einzelgänger und sehr gerne allein, solange ich mir der Nähe anderer Arcoana gewiß bin. Es war also gar kein großer Zufall, daß mich der Sriin allein traf.«

»Du meinst, es lag in der Absicht des Sriin, einen einzelnen Arcoana zu kontaktieren?« fragte Colounshaba.

»Aber gewiß doch«, bestätigte Cassoubhrama selbstsicher.

»Sie wollen uns verunsichern, in den Wahnsinn treiben, uns psychisch zerstören. Das ist ihre Rache für unsere Flucht. Aber wie sollte ihnen das gelingen, wenn sie es nicht so anlegten, daß wir an ihrer Präsenz zweifeln könnten? Es hat bisher nur einige wenige Sriinkontakte gegeben, und schon ist unser ganzes Volk in Aufruhr. Die Sriin-Phobie grassiert. Aber nicht bei uns, die wir Kontakt hatten, sondern bei den restlichen zweihundert Milliarden.«

»Wie ist der Kontakt im einzelnen abgelaufen?« wollte Colounshaba wissen.

Cassoubhrama hatte sich in die Kelleranlagen des Hochhauses zurückgezogen, um den Geräuschen zu lauschen, die die anderen Bewohner des Hauses verursachten. Es war seine Lieblingsdisziplin, aus den Geräuschen zu schließen, was die anderen Familienmitglieder gerade taten, Cassoubhrama besaß ein überaus feines Gehör und behauptete gerne, daß er sogar Gravitationsfelder knistern hören könne, gab aber im selben Atemzug zu, daß dies maßlos übertrieben sei.

Wie dem auch sei, plötzlich hörte er ein Geräusch hinter sich, und als er sich umdrehte, war zuerst nichts zu sehen, aber dann sagte eine Stimme: »Pst! Nicht erschrecken, Tee. Ich bin's bloß, und ich bin ganz riin.« Und da stand der Sriin.

Cassoubhrama floh vor ihm, und der Sriin zeigte sich ihm nicht wieder.

»Aber er kommt zurück. Und mit ihm alle seine Artgenossen«, behauptete Cassoubhrama. »Die Sriin haben uns gefunden. Daran ist nicht zu rütteln.«

Nach diesen Worten verlor er die Beherrschung, begann zu toben und zu schreien und konnte von Lebbracoun nur durch eine Tiefschlafpackung beruhigt werden.

Da Lebbracoun nicht das Angebot machte, Colounshaba auf seinem Medoschiff mitzunehmen, beschloß sie, auf Dadusharne zu bleiben und sich hier vorübergehend eine Unterkunft zu suchen.

Colounshaba durfte in einem halbfertigen und noch nicht bezogenen Jugendheim, das in einer einsamen, unbewohnten Gegend von Dadusharne stand, Quartier beziehen. Trotz der Erlebnisse mit den an Sriin-Phobie Leidenden machte es ihr nichts aus, dieses große, leere Gebäude allein zu bewohnen.

Sie brauchte diese Stille, um nachdenken zu können. Sie fragte sich, was der Auslöser für diese plötzlich grassierende Angst, nach sieben Sheokorjahren der Ruhe, sein mochte. Eine Spätzündung aufgestauter Ängste? Hervorgerufen durch die neue Umgebung?

Eines war Colounshaba jedenfalls aufgefallen: Zwei der Betroffenen, nämlich Piipporas und Cassoubhrama, hatten den ihnen angeblich erschienenen Sriin fast dieselben Worte in den Mund gelegt. Eine zufällige Übereinstimmung, oder steckte mehr dahinter?

Eines ging Colounshaba ebenfalls nicht in den Sinn. Wenn es sich um mehr als nur eine Phobie handelte, warum sollten sich die Sriin lediglich nur auf gelegentliche Einzelkontakte beschränken? Zurückhaltung war nicht ihre Art.

Cassoubhrama hatte behauptet, daß die Sriin es darauf anlegten, die Arcoana in den Wahnsinn zu treiben, um sich für ihre Flucht zu rächen. Eine solche Behauptung war krank. Eine solche Handlungsweise entspräche einfach nicht der Mentalität der Sriin.

Colounshaba vernahm ein fernes Geräusch. Sie drehte sich um. Aber da war niemand zu sehen. Um sich nicht selbst verrückt zu machen, strebte sie langsam, aber festen Schritts der vermeintlichen Quelle des Geräusches zu. Aber auch als sie die Halle in der ganzen Länge durchquert und alle Winkel eingesehen hatte, war ihr nichts Ungewöhnliches aufgefallen. Plötzlich erstarrte sie jedoch wie zu einem Block aus Eis.

»Pst!« sagte in ihrem Rücken eine Stimme, die nicht durch Mundzangen erzeugt wurde. »Nicht erschrecken. Ich bin's bloß, dein Schüler Babbashabar.«

ENDE

Ernst Vlcek ist auch der Autor des Perry Rhodan-Romans der nächsten Woche, in dem es um das weitere Schicksal der Arcoana geht. Bedeutet die neuerliche Entdeckung durch die Sriin den endgültigen Untergang ihrer Zivilisation, oder finden sie ein Mittel, um sich für alle Zeiten vor den Schrecklichen zu schützen? Antwort darauf gibt der Roman mit dem Titel:

**COLOUNSHABAS WAFFE**

Völkerwanderung per Fiktivtransmitter

Wer daran zweifelte, daß die Arcoana eine unglaublich hochentwickelte Technik besitzen, obwohl sie keine systematische Forschung betreiben, sondern wissenschaftlich/technische Zusammenhänge eher intuitiv zu erfassen scheinen, der wird durch die Ereignisse, die sich beim Auszug der Arachnoiden aus der Heimatgalaxis Noheyrasa abspielen, eines Besseren belehrt. Die Arcoana haben die 73 Sonnen ihres Reiches als Novae präpariert, zünden sie und benützen die freigesetzten Energien, um sie zu einer Art Fiktivtransmittereffekt zu bündeln und damit eine riesige

Menge Transportgut über eine ansehnliche Distanz zu befördern. Beeindruckend sind dabei zuerst einmal Umfang und Beschaffenheit des Transportguts: Nicht weniger als das gesamte Volk der Arcoana mit sämtlichem Hab und Gut, technischen und sonstigen Einrichtungen, Raumfahrzeugen, wird auf der Woge der von 73 Sonnen gespendeten Energie davongetragen. Staunen erregt auch die Reichweite des Transportvorgangs. Nicht weniger als 35.000.000 Lichtjahre sind es von Noheyrasa bis zu jener anderen Galaxis, in der die Arcoana, unbelästigt von den zudringlichen Sriin, eine neue Existenz aufzubauen hoffen.

Der terranisch-galaktischen 5-D-Technik bleibt hingegen das Geheimnis des Fiktivtransmitters weiterhin verschlossen. In der Frühzeit der terranischen Entwicklung, als man von den Arkoniden gerade die Tricks des überlichtschnellen Raumflugs erlernt hatte und das Staatsgebilde der Menschen noch die Dritte Macht genannt wurde, sah die Superintelligenz ES zweimal Anlaß, die von ihr favorisierte Menschheit gegen die Angriffe überlegener Feindmächte zu schützen, indem sie den Menschen Fiktivtransmitter überließ. Beide Geräte gingen, nachdem sie ihren Dienst getan hatte, in kurzer Folge verloren. Und damit die Gelegenheit, ihre Funktionsweise zu untersuchen und zu verstehen.

Der Transportvorgang, den ein Fiktivtransmitter auslöst, unterscheidet sich in seiner energetischen Struktur nicht von dem eines herkömmlichen Transmittersystems. Die Substanz des Transportobjekts wird einer hyperenergetischen Trägerwelle aufmoduliert und mit dieser abgestrahlt. Im Empfänger spielt sich der umgekehrte Vorgang ab: die Trägerwelle wird demoduliert und aus den von ihr entfernten Daten anhand der mitgelieferten Information das Transportobjekt in seiner ursprünglichen Form wiederhergestellt. Der Fiktivtransmitter unterscheidet sich vom herkömmlichen Transmitter insofern, als er keinen Empfänger braucht. Die Trägerwelle des Fiktivtransmitters demoduliert sich selbst, sobald sie die vorbestimmte Entfernung zurückgelegt hat.

Wissenschaftler und Techniker der Milchstraße sind noch weit davon entfernt, einen Fiktivtransmitter nachzubauen zu können. (Da sich der Fiktivtransmitter mit wenig Mühe in eine quasi-ultimate Waffe umfunktionieren ließe, wird ein solches Vorhaben allgemein nur zögernd und mit schlechtem Gewissen verfolgt.) Aber sie haben eine gute Vorstellung davon, wie das Prinzip der Fiktivtransmission auszusehen hat.

Erforderlich ist in erster Linie offenbar die Erzeugung eines Signals, das der Trägerwelle mitteilt, daß sie die gewünschte Entfernung zurückgelegt und mithin das Ziel erreicht hat. Ein solches Signal zu generieren ist - wiederum im Prinzip - recht

einfach. Der alte Fourier hat schon vor Jahrtausenden gezeigt, wie man Wellen verschiedener Frequenzen übereinanderschichten kann, so daß die Amplitude der resultierenden Schwingungen überall außer an einer Folge gleichweit voneinander entfernter Punkte gleich Null ist. Im Falle des Fiktivtransmitters wird als erster Punkt in dieser Folge sinnvollerweise der Zielort gewählt. An diesem Punkt entsteht das erste Fourier-Signal. Die Welle weiß, daß sie angekommen ist. Alles weitere ist reine Spekulation. Man muß annehmen, daß die Trägerwelle eine Menge überschüssiger Energie mit sich führt, die zum kurzfristigen Aufbau eines Demodulationsfeldes verwendet werden kann. Im Demodulationsfeld fängt sich die gesamte Restenergie der Trägerwelle sowie die aufmodulierte Information. Das Demod-Feld ersetzt somit den Transmitter-Empfänger herkömmlicher Systeme. Die Rekonstitution des Transportguts verläuft auf die übliche Art und Weise. Das transportierte Objekt wird Zeile um Zeile, Spalte um Spalte, Rubrik um Rubrik wieder zusammengesetzt. Nach getaner Arbeit löst sich das Demod-Feld wieder auf. Wenn diese Hypothese richtig ist, müßte also in der Umgebung des Rematerialisierungspunktes ein aus verpuffender Hyperenergie bestehender Impuls nachweisbar sein. Die Funktionsweise des Fiktivtransmitters, von der galaktischen Wissenschaft bisher nur im Prinzip bzw. spekulativ erfaßt, ist den Arachnoiden vom Volk der Arcoana also so vertraut, daß sie eine ganze Völkerwanderung damit in Bewegung setzen können. Sollte es je zu einer Begegnung zwischen Arcoana und Galaktikern kommen, so ist im Interesse der Galaktiker zu hoffen, daß sie friedlich ausfällt.